

Deutsche Bäcker- und Konditoren-Zeitung

Organ des Verbandes der Bäcker und Konditoren, Lebküchler, Arbeiter und Arbeiterinnen in der Kakes-, Zuckerwaren- und Schokoladen-Industrie

Verbandsmitglieder erhalten das Blatt unentgeltlich. Abonnement pro Quartal Mk. 2

Offizielles Organ der Zentral-Kranken- und Sterbe-Kasse der Bäcker und Berufsgenossen Deutschlands (Stk Dresden), Lillengasse Nr. 12

Insertionspreis pro dreispaltige Pettzelle 30 Pfg., für Mitgliederkassen 20 Pfg.

Eine Bankrotterklärung des Kapitalismus.

Die Verteidiger der heutigen kapitalistischen Gesellschaftsordnung prahlen sehr gern von den Kulturerrungenschaften der Gegenwart, und in der Tat hat die Gegenwart manche Lichtseite gegenüber der früheren Zeit aufzuweisen. Darüber darf man aber die Schattenseiten nicht vergessen. Eine dieser Schattenseiten, die augenblicklich als wahres Schreckgespenst die Kulturwelt beunruhigt, ist die Massenarbeitslosigkeit, der die bürgerliche Gesellschaft ratlos und machtlos gegenübersteht. Im Berliner Stadtparlament wurde vor kurzem dies Thema ausführlich behandelt, wobei sich die Ohnmacht des Kapitalismus deutlich zeigte.

Unser Genosse Dupont, ein Bildhauer, äußerte sich dazu und machte folgende treffende Bemerkungen: „Das düsterste Kapitel in der Geschichte des Kapitalismus ist wohl das der unverschuldeten Arbeitslosigkeit. In Zeiten der geschäftlichen Blüte steigt die Zahl der Arbeitslosen lawinenartig an: Aus meinem Beruf könnte ich Ihnen ein Glendbild von der Arbeitslosigkeit sogar zur Zeit der Hochkonjunktur entrollen. Das ist ein kleiner Beruf, die kunstgewerblichen Bildhauer; aber auch die großen Berufe, die Bauarbeiter, Holzarbeiter, kommen jetzt in Betracht; die Handschuhmacher, Hutmacher, Tapezierer spielen heute eine Rolle; dazu kommen die ungelerten Arbeiter.“

Die Höhe der Lebensmittelpreise wird die Folgen der Arbeitslosigkeit besonders kenntlich machen. Von den seelischen Leiden der Arbeitslosen will ich gar nicht reden. Daß wir hier in diesem Saale die Arbeitslosigkeit nicht beseitigen können, wissen wir; aber etwas könnte getan werden bei einer großzügigen Sozialpolitik. Ein Mittel zur Verminderung der Arbeitslosigkeit ist die Verkürzung der Arbeitszeit auf höchstens acht Stunden bei Vermeidung jeder Ueberarbeit und Doppelschicht. Die Forderung des Achtstundentages ist sozialpolitisch zu gerecht, daß sie kein Liberaler heute mehr ablehnen sollte. Eine Armenunterstützung zum Zweck der Vinderung der Arbeitslosigkeit lehnen wir ganz entschieden ab. Auch Sie sollten das begreifen; wer Armenunterstützung erhält, geht seines politischen Rechtes verlustig, und das dürfen Sie niemals vertreten. Das Genter System empfehlen wir Ihnen, welches in der Zuwendung kommunaler Subventionen an diejenigen Organisationen besteht, welche die Last der Arbeitslosenunterstützung auf sich genommen haben. Die Opfer, die gebracht werden müssen, sind außerordentlich; die Buchdrucker, die Holzarbeiter haben ganz enorm höhere Summen zahlen müssen für unverschuldeten Arbeitslosigkeit — wohl gemerkt, ganz ohne Rücksicht auf Streiks und Aussperrungen, die kommen bei allen diesen Zahlen, auch der Arbeitslosen, nicht in Frage. Die Unterstützung betrug 2½ Millionen bei den freien Gewerkschaften; mit den anderen Gewerkschaften zusammen 3½ bis 3¾ Millionen; eine hoch anerkennenswerte Leistung. Es ist ja sehr bequem, Pflichten abzuwälzen; aber wir meinen, die Gesellschaft hat die Pflicht, für die Arbeitslosen einzutreten.“

Höchst interessant war der Eierkatz, den die Redner der bürgerlichen Parteien ausführten. Der Hirsch-Dundersche Führer Goldschmidt trieb Vogelstrauchpolitik und wollte von einer Massenarbeitslosigkeit noch nichts gemerkt haben und der Stadtrat Fischbeck, ein Freisinniger in Wadenstrümpfen und Lackschuhen, förderte folgende Weisheit zu Tage: „Arbeitslose haben wir in jedem Winter, aber darunter sind viele, die nicht arbeiten wollen. Sehr zahlreich sind auch die Fälle, wo die Arbeitslosigkeit herkommt aus früheren Streiks, wie dem Holzarbeiterstreik, dem Maurerstreik. (Stürmische Unterbrechung; Rufe: Aussperrung!) Streik oder Aussperrung ist

mir ganz egal. Eine Kommune, die nachher für die Arbeitslosen eintritt, die durch Streiks arbeitslos geworden sind, reizt geradezu Streiks an. Sie hat sich in diese Dinge nicht einzumischen. Für unverschuldete Not ist schließlich die Armenpflege da. Für falsch halten wir, uns einen Notstand einreden zu lassen, der nicht vorhanden ist; der Mut der Unternehmer würde noch mehr sinken, und den Schaden trügen am letzten Ende die Arbeiter. Der Achtstundentag schafft doch keinem Arbeiter neue Arbeit, da die Arbeit um so intensiver wird; so hörte man es wenigstens bisher. Die Arbeitslosen-Versicherung kann eine Kommune nicht durchführen.“ Das war die ganze bürgerliche Weisheit über das Massenelend und seine Vinderung.

Ähnlich, ja noch schlimmer, verlief eine Debatte im Stadtparlament von Frankfurt a. Main, wo der förmliche Bankrott des Kapitalismus erklärt wurde. Der Oberbürgermeister Adickes, ein Mann, dem man ein hohes Maß von sozialpolitischem Verständnis und ein bedeutendes soziales Empfinden nachrühmt, äußerte sich zu dieser Frage in ganz interessanten Ausführungen. „Das Gebiet der Massenarbeitslosigkeit“, so sprach er, „gehört zu denen, bei denen leichter Fragen gestellt, als Antworten gegeben werden. Es ist leicht, zu sagen: Was denkt der Magistrat zu tun, um die Arbeitslosigkeit aus der Welt zu schaffen? Solange aber die freie Wirtschaftsordnung besteht, können wir nicht verhindern, daß ein Auf und Nieder eintritt. Wir können nur die Folgen des Niederganges mildern, nicht beseitigen. Was die Notstandsarbeiten betrifft, so haben die früheren Erwägungen Uebereinstimmung darüber gezeigt, daß in rückläufigen Konjunkturen die Stadt möglichst viel bauen soll. Wenn ein langer, kalter Winter kommt, dann wird es allerdings schwer sein, den Leuten Arbeit zu geben. Denn bei länger anhaltendem Frost müssen die Erdarbeiten aufgegeben werden und die Stadt kann die Leute — leider! — nur mit Steinkleppen beschäftigen. Gewerbliche Beschäftigung kann die Stadt nicht geben. Ueberhaupt können wir nichts Volkstommenes schaffen in den Grenzen, die der Stadt gesteckt sind. Wir hatten den lebhaften Wunsch, eine Arbeitslosenversicherung für Frankfurt einzurichten. Aber die Schwierigkeiten sind zu groß. Auch im Reich bestehen seit langem solche Bestrebungen. Die Schwierigkeiten stecken in der Sache, nicht in dem Willen der Menschen, die sie zu betreiben haben. Die Welt ist eben leider so eingerichtet, daß wir gern, sehr gern das Elend beseitigen möchten, das zu beseitigen wir aber zu schwach sind.“

Diese Erklärung des Oberbürgermeisters, mit der die bürgerlichen Stadtväter einverstanden waren, wurde von den Vertretern der Sozialdemokratie als durchaus ungenügend bezeichnet. Und mit Recht, denn die Antwort bedeutet weiter nichts, als ein Verbergen der kapitalistischen Ohnmacht hinter dem Mantel der unbezwinglichen, unabänderlichen Verhältnisse. Es ist dies derselbe Fatalismus, der sich früher hinter der göttlichen Weltordnung verbrach, nun aber hinter der freien Wirtschaftsordnung seine Deckung sucht, der aber im Grunde genommen weiter nichts ist als das Eingeständnis, daß die Verhältnisse stärker seien als die Menschen.

Der Kapitalismus stellt sich selbst ein schlechtes Zeugnis aus, wenn er behauptet, das Massenelend, wie es besonders in den Zeiten eines wirtschaftlichen Niederganges in die Erscheinung tritt, sei eine notwendige Einrichtung der heutigen Wirtschaftsordnung, und wir Menschen seien zu schwach, um es zu beseitigen. Durch diese vollständige Bankrotterklärung macht er sich schlechter, als er in Wirklichkeit ist, und er verleugnet sogar das Gute, das er geleistet hat. Dieser blamablen Selbstverkleinerung gegenüber müssen

wir, die Bekämpfer der kapitalistischen Gesellschaftsordnung, zu seiner Ehre hervorheben, daß er sich das große Verdienst erworben hat, die Produktivkraft der menschlichen Arbeit derart zu steigern, daß es schon heute möglich ist, jedem Kulturmenschen das zu verschaffen, dessen er zu einem menschenwürdigen Dasein bedarf. Oder wer möchte bestreiten, daß schon die heutige Gesellschaft in der Lage ist, für alle ihre Glieder genügend Nahrung, Wohnung und Kleidung zu erzeugen und alle menschlichen Bedürfnisse in reichem Maße zu befriedigen? Durch die geradezu wunderbaren Errungenschaften der modernen Technik: die ungeheuren Kraftmaschinen und die komplizierten Arbeitsmaschinen, durch die verbesserten Arbeitsmethoden und das planmäßige Zusammenarbeiten in den Großbetrieben sowie durch die bewusste Uebertragung der Wissenschaft auf Ackerbau, Viehzucht, Bergbau, Verkehrswesen usw. ist es der Menschheit gelungen, eine Fülle von Gebrauchsgütern zu erzeugen, von der die früheren Zeiten kaum eine Ahnung hatten. Der Kapitalismus hat das Problem der Gütererzeugung nahezu gelöst —, dies Verdienst soll ihm ungeschmälert bleiben! Aber erschreckt davon zurück, auch das Problem der gerechten Güterverteilung ernstlich in Angriff zu nehmen.

Wenn der Frankfurter Oberbürgermeister der Meinung ist, daß das Massenelend nicht zu beseitigen sei, so ist er sich anscheinend nicht klar über die Ursachen dieses Elends. Er verwechselt offenbar die natürlichen Ursachen mit den gesellschaftlichen. Einstmals, bis in die Gegenwart hinein, beruhte das Elend auf dem „Zu wenig“, weil die Natur nicht genug hervorbrachte, respektive weil die Menschen nicht im Stande waren, der Natur ihre Schätze in genügendem Maße abzurufen. Darum war damals das Elend eine Notwendigkeit; denn der Mensch war noch nicht der Herr und Meister der Natur, sondern er war gewissermaßen ein Bettler, der sich mit den Gaben begnügen mußte, die ihm die Mutter Natur darreichte. Darum entsprach es damals der wahren Sachlage, wenn der Mensch seine Ohnmacht und Schwäche betonte und von einem übernatürlichen Eingreifen eines höheren Wesens eine Vinderung seines Elends erflachte, dessen vollständige Beseitigung er nicht einmal zu hoffen wagte.

Heute ist dies ganz anders geworden. Heute meistert und beherrscht der Mensch die Natur, er zwingt sie, alle ihre reichen Schätze und Kräfte herzugeben. Darum wartet er nicht mehr auf die Hilfe von oben, sondern er will sich selbst sein Glück schmieden und das Füllhorn des Glückes über die Welt ausschütten. An die Stelle der Gebetswunder sind die Wunder der Technik getreten, und das Gefühl der Schwäche und Ohnmacht hat dem Selbstbewußtsein und dem Kraftgefühl Platz gemacht. Dem modernen Menschengenre sind keine Schwierigkeiten mehr zu groß, und das Wort „unmöglich“ steht nicht mehr in seinem Vokabular. Daher ist es ihm denn auch gelungen, viel mehr Güter zu erzeugen, als der Weltmarktschlagen verdauen kann, wie wir dies bei wirtschaftlichen Krisen deutlich beobachten, und es muß als eine Ironie des Schicksals bezeichnet werden, daß das heutige Elend auf dem „Zu viel“ beruht.

Hierin liegt der Schlüssel des Verständnisses. Während die Not einstmals in den natürlichen Verhältnissen begründet war, weil die Menschen Sklaven dieser Verhältnisse waren, findet sie heute ihren Grund in den gesellschaftlichen Zuständen, die nicht mehr von der Natur abhängig sind, sondern von dem Willen der Menschen. Die Menschen, die es verstanden haben, die natürlichen Verhältnisse zu meistern und dadurch die natürlichen Ursachen des Elends zu beseitigen, müssen und werden es lernen, auch der gesellschaftlichen Verhältnisse Herr zu werden und dadurch die gesellschaftlichen Ursachen des Elends aus der Welt zu schaffen.

Und wenn der Kapitalismus zu schwach ist, um diese Aufgabe zu lösen, so wird der Sozialismus die Fahne der Entwicklung aufnehmen und das ausführen, was der Kapitalismus nach eigenem Geständnis zu leisten außer Stande ist. Wohl sind die Verhältnisse stark, aber die Menschen sind noch stärker, wenn sie nur den festen Willen haben; denn, wie der Dichter sagt: „Den Menschen macht sein Wille groß und klein!“ Uns Sozialisten verleiht unser Zukunftswille Riesenkraft, während die Vertreter des altersschwachen Kapitalismus die Rolle von Memmen und Schwächlingen zu spielen verdammt sind.

Aus dem Jahresbericht der Hamburger Bäckerei.

Es verlohnt sich nicht der Mühe, die Jahresberichte der einzelnen Bäckereien unter die Lupe zu nehmen, da sie im allgemeinen nur Redensarten enthalten, und die größte Sorgfalt auf den Schlußsatz gelegt wird: „Das walte Gott!“ Die Hamburger Bäckerei macht hierin schon jahrelang eine rühmliche Ausnahme und behandelt die einzelnen Zweige des Gewerbes in ihren Jahresberichten ausführlich. Die in dem Bericht 1907 vertretenen Anschauungen zwingen uns aber, die einzelnen Punkte etwas näher zu beleuchten.

Die allgemeine Geschäftslage wird als höchst mäßig bezeichnet, da im Stadtgebiet nicht weniger als 16 Betriebe leer stehen, weil sich Käufer oder Mieter nicht finden, und daß weitere 6 Betriebe wegen Durchlegung von Straßenzügen abgebrochen werden mußten. Der Berichterstatter schreibt hierzu: „Dies illustriert wohl besser als alle anderen Ausführungen die traurige Lage unseres Gewerbes; die Bevölkerung nimmt ständig zu und die Bäckereien nehmen ständig ab. Wenn man nun aber annehmen wollte, daß infolge der Verminderung der Betriebe die bestehenden Bäckereien durch Mehrumsatz gewonnen hätten, so trifft dies nur in sehr beschränktem Maße zu. Eine große Anzahl, und zwar auch recht fleißige und strebsame Kollegen können nur mit Mühe und Not ihren Betrieb aufrecht erhalten, und wenn die hohen Mehlpreise noch längere Zeit anhalten, dürfte mancher Kollege schwer mit seiner Existenz zu ringen haben.“

Unaufhaltsam schreitet die Konzentration zum Großbetrieb in unserem Gewerbe vorwärts. Nach den letzten Jahresberichten der Hamburger Bäckerei sind die Betriebe im Jahre 1906 um 7, im Jahre 1907 aber um 22 zurückgegangen. Dieser Rückgang ist nicht, wie der Berichterstatter es gern wünscht, auf die ausgebrochene Krise zurückzuführen, denn dieselbe hatte am Schluß des Jahres erst eingesetzt und konnte noch keinen Einfluß auf den Umsatz ausüben. Daß er aber zum Teil in der kolossalen Preissteigerung (60 pzt. nach dem Bericht) begründet ist, trifft zu, denn der kleine Bäckermeister wird dadurch immer mehr an die Wand gedrückt. Der aus der Bevölkerungszunahme entstandene Mehrumsatz ist zwar nicht den Kleinbäckereien zu gute gekommen, aber den Großbetrieben. So ist der Umsatz der Bäckerei „Vorwärts“ von M 928 200 im Jahre 1906 auf M 1 324 500 im Jahre 1907 gestiegen. Dementsprechend wird auch der Umsatz in der Bäckerei des Konsumvereins „Produktion“ gestiegen sein, und es ist als sicher anzunehmen, daß sich der Umsatz auch in den übrigen Großbetrieben enorm gesteigert hat. Nur die Kleinbetriebe sind nicht nur leer ausgegangen, sondern eine verhältnismäßig große Zahl hat schließen müssen. Die Hamburger Bäckerei sollte auch endlich zugeben, daß die Kleinbetriebe unrettbar durch den Großbetrieb aufgelöst werden, anstatt die Innungsmeister durch krampfhaft Manipulationen darüber hinwegzutauschen zu wollen. Die Zahlen sprechen eine zu bereide Sprache, daß es schließlich doch dem rüchständigen Kleinmeister klar wird: mit seiner Herrlichkeit ist es vorbei.

Der Berichterstatter jammert auch nicht über den Schaden, den die Brotfabriken im allgemeinen den Kleinbetrieben zufügen, sondern an der Hand der Jahresberichte der Genossenschaften „Produktion“ und „Vorwärts“ wird den Kleinmeistern klar gemacht, daß alle Unbill ihnen nur von dieser Seite zugefügt wird. Nach dem Mehlverbrauch des „Vorwärts“ im Jahre 1906 wird berechnet, daß allein diese beiden obengenannten Genossenschaften 80 Bäckereien in Hamburg überflüssig machen, einen durchschnittlichen Mehlverbrauch von 4 Sack pro Tag in Anrechnung bringend. Ob das Gewerbe nun im allgemeinen dadurch geschädigt wird, ist eine andere Frage. Der gute Stand eines Gewerbes ist nicht von der Zahl der Kleinmeister abhängig, sondern davon, unter welchen Bedingungen die in dem Beruf tätigen Personen ihre Arbeit verrichten. Und die Hamburger Bäckerei wird uns nicht abstreiten wollen, daß die zur Verarbeitung der angeführten 120 Sack Mehl täglich benötigten Personen sich bedeutend besser stellen, wenn sie ihre Arbeit in den betreffenden Genossenschaftsbäckereien, wo die achtstündige Arbeitszeit und ein besserer Lohn als in Kleinbetrieben besteht, verrichten können, als bei den 80 Kleinmeistern, wo diese besseren Lohn- und Arbeitsbedingungen nicht vorhanden sind. Für den Berichterstatter handelt es sich aber nur um das Wohl und Wehe der paar Kleinmeister. Er verlangt deshalb, daß die Behörden gegen die Genossenschaften die Steuerlasten mehr anziehen und verweist mit Genugtuung darauf hin, daß viele Kommunen, dem Drängen der Gewerbetreibenden und Detailisten nachgebend, die Konsumvereine mit einer recht empfindlichen Steuer belegt hätten, damit zwar nicht ihre Ausdehnung, wohl aber ihre Konkurrenzfähigkeit gegenüber den steuerpflichtigen Privatgeschäften etwas eingeschränkt, zu gleicher Zeit aber damit für sich eine recht ergiebige Einnahmestelle geschaffen hätten. Aber nicht genug damit! Bedauernd hebt der „mittelständlerische“ Berichterstatter hervor, daß leider diese Vereine auf gefestigtem Boden ständen und deshalb nur dann etwas gegen sie unternommen werden könne, wenn diese Geseze aufgehoben würden. Dazu sei aber gar keine Aussicht vorhanden, weil man damit nicht nur die Arbeiterkonsumvereine, die mehr oder weniger auch Parteiinteressen (1) dienstbar gemacht würden, treffen würde, sondern auch die landwirtschaftlichen Genossenschaften, Kreditvereine und dergleichen. Es wäre

dem Herrn also schon recht, wenn für die Arbeiterkonsumvereine ein Ausnahmegesetz geschaffen würde, da dieselben „Parteiinteressen dienstbar“ gemacht werden! Der Berichterstatter wird nicht in der Lage sein, auch nur den Schatten eines Beweises beizubringen, daß in den Arbeiterkonsumvereinen Parteiinteressen getrieben wird, aber — der Zweck heiligt die Mittel! Wie tolerant der Herr ist, wird dadurch bewiesen, daß er schnellstens den Bäckermeistern empfiehlt, mehr als bisher den genossenschaftlichen Geist in ihren Kreisen zu pflegen. Also nur für Arbeiter ist eine Genossenschaft zum Schaden, da muß der Staat eingreifen, damit den Herren der Profit erhalten bleibt. O, dieses Bäckermeisterliche Genie!

Ein genossenschaftliches Vorgehen ist das einzige, was die Kleinmeister vorläufig über Wasser halten könnte. Durch gemeinschaftlichen Einkauf der Rohmaterialien, durch Bau einer Brotfabrik, um die neuen Maschinen und Oefen ausnützen zu können, usw. wäre es möglich, dem Großbetrieb vorläufig Konkurrenz zu bieten. Aber was sehen wir. Kleinlicher Konkurrenzneid macht die Bäckermeister ihren Abnehmern dienstbar. 25 pzt. werden in Hamburg an die Brotträger bezahlt, und selbst im Jahresbericht wird bemerkt, daß sogar in den Tageszeitungen Abnehmer gesucht werden bei 27 pzt. Rabatt; wie hoch mögen da erst die unter der Hand gewährten Rabattsätze sein. Daß bei solchem Konkurrenzkampf die Großbetriebe nur prosperieren, versteht sich am Rande und wird auch von dem Berichterstatter zugegeben. Da sollte man sich doch wirklich hüten, auch die gestiegenen Gehaltelöhne als Ursache des Niederganges der Kleinbetriebe ins Feld zu führen. Das gegenseitige Vertrauen — wenn es jemals bestanden hat — ist eben zum Teufel! Und daß es so ist, daran tragen die Innungsführer nicht die wenigste Schuld, denn sie haben die Bäckermeister immer auf die alleinseligmachende Staatshilfe gewiesen und sie veranlaßt, als ihre Hauptfeinde die Bäckergefelln zu betrachten. Eine solche Kulturfeindschaft muß sich über kurz oder lang rächen.

Ueber das Lob, welches den Behörden wegen Durchführung der Senats- und Bundesratsverordnungen gespendet wird, dürften diese nicht sehr erbaunt sein, wenn sie nach außen wenigstens den Anschein erwecken wollen, ihnen sei es ernst damit, den Bestimmungen der Verordnungen Geltung zu verschaffen. Offen wird in dem Bericht zugegeben, daß die Handhabung der Verordnungen eine milde sei und ein Grund zur Klage über die Behörden nicht vorliege. Wenn ein solches Lob aus dem Munde eines Innungsmeisters schallt, da kann man sich vorstellen, wie zärtlich die heilige Hermandad um das Wohl und Wehe der Bäckermeister bedacht sein muß. Ob aber dem Zweck der Verordnungen damit gedient wird, ist eine andere Frage, die unbedingt verneint werden muß. Recht höhnend heißt es: „Die Erfahrung hat noch bei all diesen schönen Gesezen und Verordnungen gelehrt, daß nichts desto weniger versteht es sich von selbst, daß die Verordnungen von dem Berichterstatter als ein Eingriff in die persönliche Freiheit des Unternehmers aufs schärfste beurteilt wird, und als Kronzeuge den neugebadenen Reichstagsabgeordneten, Fabrikbesitzer Carstens, anführt, dessen Betrieb erst kürzlich einer Kritik unterzogen wurde, welche es selbstverständlich macht, warum auch dieser Herr gegen diese schonen Geseze und Verordnungen wehrt. Es ist aber beileibe kein Eingriff in die persönliche Freiheit des Arbeiters, wenn der Unternehmer seine wirtschaftliche Hebermacht benutzt, den Arbeiter so auszubeuten, daß seine Gesundheit darunter Schaden erleidet. „Wir müssen alle Bestrebungen, die darauf abzielen, die sogenannte soziale Gesezgebung noch weiter auszubauen, sofern damit eine weitere Belastung des Arbeitgebers verbunden ist, auf das entschlossenste bekämpfen.“ Wir sind der Ansicht, daß die Arbeiter bei der allgemeinen Lohnsteigerung sehr wohl in der Lage sind, falls sie das Bedürfnis nach weiterer Fürsorge für sich und ihre Angehörigen empfinden, dafür aus eigenen Mitteln die Beiträge aufzubringen. Wer dies etwa bezweifeln sollte, den verweisen wir auf den Bericht der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands, der in dieser Beziehung sehr beweiskräftiges Material enthält, heißt es dann weiter, indem die Einnahmen und Ausgaben der Gewerkschaften Deutschlands angeführt werden. Wenn der Herr Berichterstatter objektiv sein wollte, so hätte er die Summen anführen müssen, die von den Gewerkschaften für Arbeitslosen-, Krankenunterstützung usw. ausgegeben werden, um die soziale Not der Arbeiter zu lindern. Doch davon schweigt des Sängers Höflichkeit! Von unserem Verbands wurden im Jahre 1907 allein M 77 774,30 für Unterstützungs Zwecke ausgegeben, wovon über zwei Drittel für Arbeitslosenunterstützung. Ob es den Herren Bäckermeistern noch niemals eingefallen ist, daß sie eigentlich moralisch verpflichtet sind, für die Arbeitslosen zu sorgen, da doch sie gerade durch die Verlingssüchtere die große Arbeitslosigkeit in unserem Beruf verschulden? Das kann man von den Herren nicht erwarten! Wir sind stolz darauf, unsere Mitglieder in jeder Notlage unterstützen zu können, verlangen aber um so mehr von dem Staat, die wirtschaftlich Schwachen durch Gesezbestimmungen vor jeder Ausbeutung zu schützen und zu diesem Zweck Schritte zu unternehmen, wodurch die Arbeitszeit wesentlich eingeschränkt wird. Um zu beweisen, was alles für die Arbeiter getan wird, werden in dem Bericht die Vermögen der Krankenkassen und sonstigen Versicherungsanstalten in Deutschland angeführt und daran folgende Behauptung geknüpft: „Das sind fast ausschließlich Gelder, die von Arbeitgebern eingezahlt sind!“ Wir behaupten dagegen, daß von diesen Geldern die Unternehmer fast nichts aufgebracht haben, denn sie verstehen es meisterhaft, die ihnen auferlegten Beiträge den Arbeitern auf den Lohn anzurechnen, und wo ihnen dies nicht gelingt, sind es zu guter Letzt die Konjumenten, denen die Beiträge aufgeschliffen werden. Der Arbeiter kann aber eine solche Abwälzung nicht vornehmen, sondern muß die Beiträge von seinem karglichen Lohn entrichten.

Ueber die stattgehabte Lohnbewegung wird ohne Kommentar der stenographische Bericht der Verhandlung über die gestellten Forderungen gebracht, so daß es sich erübrigt, darauf näher einzugehen.

Die Abschaffung des Kost- und Logiszwanges ist noch immer das Schmerzenskind der Führer im Hamburger Innungslager. Trotzdem im Innungsbericht vom Jahre 1905 schon erklärt wurde, daß in dieser Beziehung sich wohl

kein Meister, viel weniger noch eine Meisterin, nach den alten Verhältnissen zurücksehen werde, versucht man immer noch krampfhaft, durch „Gründe“ zu beweisen, daß die Bäckergefelln durch Abschaffung des Kost- und Logiszwanges geschädigt seien. Zur Erweiterung unserer Leser wollen wir die Ausführungen des fünfsterlichen Berichterstatters bringen, damit sie auch darüber unterrichtet werden, mit welcher lächerlichen Phrasen man im Innungslager gegen Kulturfortschritte operiert: „Nach wie vor stehen wir aber auf dem Standpunkt, daß diese Neuerung (Abschaffung von Kost und Logis im Hause des Meisters) den Gesellen (von den Verheirateten abgesehen) keine Vorteile gebracht hat, und werden uns auch durch keine Schönrederei mit noch so tönenden Phrasen von dieser Meinung abbringen lassen, weil wir ja täglich die Tatsachen der Entwicklung vor Augen haben. Dem Beobachter kann es nicht verborgen geblieben sein, daß der Bäckergefelln im allgemeinen vor zehn Jahren ein ganz anderer schon in seiner äußeren Erscheinung war, wie der heutige außer Kost und Logis befindliche. Wenn man einem Gesellen damals seine heutige Erscheinung vor Augen gehalten hätte, er würde darüber erschrocken gewesen sein. Das ist eine Tatsache, die gar nicht bestritten werden kann, und es gehört schon eine Brille mit hölzernen Gläsern dazu, wenn man diese Veränderung nicht bemerken will. Weitere Ausführungen hierüber sind zwecklos, denn Leute, die sich einmal aus irgendwelchen Gründen nicht überzeugen lassen wollen, würden auch damit nicht überzeugt, und für den, der sehen kann und will, bedarf es hierzu gar keiner weiteren Erklärung.“ Kuriose Leute, diese fünfsterliche Wir sind erfreut, daß es gelingt, die Bäckergefelln immer mehr zu ernstern Männern zu erziehen, die nicht mehr dem äußerlichen Tand nachhagen und der Herr Berichterstatter möchte es haben, wie Annodazumal, wie Heinrich Kollisch so schön singen konnte: „Dat is en Bäckergefell usw.“ Er wird auch im allgemeinen bei den Bäckermeistern wenig Anklang finden. Wenn der Bäckergefell als Gigerl mit einem Angstrohr und dem nötigen „Schmib“ wie es früher leider der Fall war, zur Arbeit kommt, damit ist dem Unternehmer nicht gedient, sondern er verlangt ernste Männer, die ihm die Garantie bieten, daß die Arbeit so verrichtet wird, wie es sich gehört. Der Berichterstatter kann aber beruhigt sein, wir haben nicht mehr nötig, mit „tönennden Phrasen“ zu versuchen, ihn von seiner Meinung abzubringen. Denn es bedarf für den Beobachter nicht mal mehr einer Brille, um sehen zu können, daß es mit dem Latein der Innungsführer über die Frage der Abschaffung des Kost- und Logiszwanges Mathai am letzten ist, wenn schon solch lächerliche Meinung dagegen ins Feld geführt wird. Wir quittieren dankend!

Verdienter Hineinfall der Danziger Bäckerei im Kampfe um das „Germaniabuch“.

Eine wichtige beachtenswerte Entscheidung hat das Danziger Landgericht gefällt.

Kollege Schied war bei dem Bäckermeister Runke beschäftigt und sollte am 7. Oktober 1906 nach Meinung der ehrsamten Meisterin zu viel gegessen haben. „Frecher, heffener Keul“ war die lokalste der Bezeichnungen, die ihrem lieblichen Mündchen entströmten, um diesem „Vielstraß“ den Standpunkt klar zu machen. Dadurch, daß unser Kollege sich nicht dem Prinzip der Bäckermeister anpassen wollte — der Geselle muß sich jede Unterdrückung und Beschimpfung seitens des Bäckermeisters und seines Ehegespons gefallen lassen, um deren „Wohlgefallen“ zu erwerben —, hatte er es mit dem Herrn Runke verbrochen. Schnellstens lief er mit einer Beschwerde gegen Kollegen Schierde zu den geschworenen ehrbaren Meistern, und diesen Korpöpan der Innung war die Beschwerde ein gesundenes Freßfen. Unter Leitung des Obermeisters und freistündigen Stadtverordneten Karow verfuerte der Gesellenauschuß gegen die Stimmen der anwesenden Gesellen, daß dem Schierde ob seiner „rohen“ Tat, das „gute Einvernehmen zwischen Meister und Gesellen“ zu stören, das „Germaniabuch“ (Gesindebuch) entzogen und auch die Streidung im Arbeitsnachweis vorgenommen werde. Die eingelegte Beschwerde bei der Aufsichtsbehörde gegen diesen Beschluß wurde vom Magistrat zurückgewiesen. Die Innungstumpane triumphierten und brachten ihrem Hauptling Karow ob seiner „Geistesblitze“ ein donnerndes Hoch.

Am 7. März 1907 wurde Klage auf Herausgabe des „Germaniabuches“ und Schadenersatz gegen die Danziger Bäckerei angehängt. Nach Vernehmung der Zeugen und der Sachverständigen Bäckermeister F. Sohn und Kollege Erhgo hat endlich die zweite Zivilkammer des Landgerichts Danzig am 20. Januar 1908 durch Teilurteil für Recht erkannt:

„Die Bäckerei wird verurteilt, dem Kläger das für ihn ausgefertigte Arbeitsbuch, ausgefertigt von dem Bäckereinnungsvorstand zu Elbing am 4. Januar 1900, herauszugeben.“

Dem schriftlichen Urteile entnehmen wir folgendes: „In jedem Falle stellt sich mit Rücksicht auf die gekennzeichnete Arbeitserschöpfung die Entziehung des Arbeitsbuches als eine unbillige Härte und ein Verstoß gegen die guten Sitten dar, da ausreichende Gründe für eine solche Maßregelung nicht gegeben sind. Durch die eidlischen Aussagen des Zeugen G. ist der Kläger zuerst von der Frau Runke beleidigt und beschimpft worden. Kläger hat also lediglich eine ihm zuerst zugefügte Beleidigung auf der Stelle erwidert. Nach alledem erschieht die Anwendung des § 826 des B. G. B. gegeben und unter Verurteilung des § 249 B. G. B. der Anspruch des Klägers auf Herausgabe des Arbeitsbuches begründet.“

Die Entscheidung über die weiteren Ansprüche des Klägers und über die Kosten des Rechtsstreites bleiben dem Schlußurteil vorbehalten.“

Nur um einen Ausweis zu haben, daß der Bäckergefell „ordnungsgemäß“ seine Schreizeit absolviert hat, ist das „Germaniabuch“ geschaffen, so erklärte der Obermeister Willebille-Berlin mit Pathos, und nie wird es angewandt, um „unliebsame“ Gesellen loszuwerden. Willebille ist ja ein ehrlicher Mann und in der nächsten Nummer der „Bäckerzeitung“ wird er sicherlich erklären, daß er auf Irrwegen gewandelt hat. Durch diesen Prozeß ist bewiesen, daß das

Hamburg, den 7. März 1908

Verbandsnachrichten.

Bekanntmachung des Verbandsvorstandes.

Quittung.

Vom 24. Februar bis 1. März gingen bei der Hauptkasse des Verbandes folgende Beträge ein:

Für Monat Februar: Essen M. 189, Bochum 99,15, Würzburg 69,10, Berlin 4248,05, Hamburg-Altona 2669,40, Schönebeck 23,20.

Für Monat Januar: Straubing M. 110,60.

Von Einzelnzahlern der Hauptkasse: A. G. Rendsburg M. 3, F. M. Suhl 8, C. B. Alpenrade 2, J. C. Norden 1,50, W. B. Wittenberge 3, U. G. Finkenwalde 5, M. S. Freiburg 10, W. S. Wittenberg 28, J. G. Siegen 12, C. A. Thum 17,50, A. A. Stadthagen 2.

Für Annonce: Centr.-K.-K. Düsseldorf M. 3,30.

Der Hauptkassierer. Fr. Friedmann.

Aus den Bezirken.

Das Mitglied Karl Schneider (Buch-Nr. 6011), eingetret in Cassel, wird ersucht, seine Adresse sofort an den Unterzeichneten einzuschicken. Desgleichen bitte ich alle Funktionäre, denen die Adresse des Kollegen Schneider bekannt ist, mir dieses mitteilen zu wollen, da derselbe als Zeuge benötigt wird.

Wilh. Steinröder, Cassel, Strömbachstr. 39, part.

Düsseldorf. Die Adresse des Vorsitzenden C. Dierckx ist Brunnenstr. 32, 1. Et. In allen Unterstützungsangelegenheiten haben sich die Kollegen jedoch an den Kassierer Max Scheuer, Weiberstr. 3, 1. Et., zu wenden.

Aus der Konditorei-, Schokoladen- und Zuckerwarenindustrie.

Die „Münchener Allgemeine Konditorzeitung“ großt. Sie großt, weil in Sachen Sonntagsruhe in verschiedenen Blättern Dinge über die Konditoren stehen, welche dem Ansehen derselben nicht dienlich sind. Sie meint damit wohl einzelne Artikel aus Gehülfskreisen in der Trierer Konditorzeitung des Konditors von Halle, oder gar vielleicht die „Bäcker- und Konditorzeitung“. Doch mag dem sein, wie ihm wolle. Unsere Dichtwörter von Innungsmeistern sind allen Forderungen der Gehülfs abgeneigt, sie müssen sich daher schon ins Unvermeidliche fügen, wenn die Dinge vor der Öffentlichkeit ausgetragen werden.

Weil nun der Sozialdemokrat Dorn in der bayerischen Abgeordnetenversammlung das Verbündete begangen hat, die Betriebsrevisionen in Konditoreien und Bäckereien Bayerns an der Hand authentischen Stoffes beim zuständigen Etat zu berühren, wird die zartnervige Innungsstelle von München natürlich grandig. Die naive Tante bestreitet gar nicht, daß es Meister gibt, welche es mit den gesetzlichen Vorschriften nicht genau nehmen; dies sei aber kein Beweis von den schlechten Zuständen in Konditoreien im allgemeinen. Der Münchener „Allg.“ sei nun zur Erläuterung ihrer Ausführungen gefragt: Der Abg. Dorn hat von beiderseitigen Organisationen, der Sektion der Bäcker wie der der Konditoren, seine gesonderten Informationen erhalten; es ist daher der Liebe Mühe der Münchener „Allg.“ umsonst, die Sünden der ehrbaren Zuderbäckerei von den Meistern der Bäckerei in die Schuhe zu schieben.

Wenn die Münchener „Allg.“ wünscht, daß bei amtlichen Berichten die Konditoren und Bäcker getrennt geführt werden, so wird sie an uns Verbündete finden; wissen wir doch, daß das Endergebnis sicher nicht zu Gunsten der Konditoren ausfällt. Die „Münchener Allg.“ behauptet, daß es nur vereinzelt vorkommt, daß Konditoren an Sonntagen acht Stunden arbeiten, und ist der Anschauung, daß die Konditorgehülfs in Bäckereien eine längere Sonntagsarbeit hätten, da sie schon zu einer Zeit die Rassebrötchen gebaden hätten, wenn in Konditoreien erst mit der Arbeit begonnen wird, resp. der Gehülfs anzufangen sich verpflichtet fühlt. Diese Behauptung über die Sonntagsarbeit der Konditoren in den Bäckereien ist völlig haltlos. Die Fälle, in denen die Konditorgehülfs in Bäckereien zu Nachstunden herangezogen werden, sind bei den heute existierenden zirka 400 Bäckerkonditoreien Münchens verschwindend gering. Wir werden das beweisen. Sehen wir uns einmal eine Gegenüberstellung der Sonntagsarbeit in den beiderseitigen Geschäftszweigen näher an. So lange die Münchener „Allg.“ lediglich mit durchsichtigen Ableugnungsversuchen operiert, wird es für jeden sachlich denkenden Menschen unzweifelhaft sein, wo die größere Wahrscheinlichkeit liegt, auf Seiten derer, die ihre Behauptungen mit Ziffern belegen, oder auf Seiten derer, die nur Verlegenheits- und Beschwichtigungssphrasen gebrauchen.

Erhebungen über Sonntagsarbeit.

Zahl der beteiligten Gehülfs in Konditoreien	Stundenzahl an Sonntagen	Zahl der beteiligten Konditorgehülfs in Bäckereien
—	—	1
—	3	1
—	4	83
5	5	8
4	6	11
13	7	8
10	8	4
4	9	2
4	10	—
—	12	1
Zus... 40		69

Die Lehrlinge arbeiten an Sonntagen: 3 6 St., 4 7 St., 5 8 St., 2 9 St., 3 10 St., 2 11 St., 2 12 St., 2 13 St. = 23 Lehrlinge von 89 in München.

Gesamtwochenarbeit.

Zahl der Gehülfs aus Konditoreien	Gesamtwochenstunden	Zahl der Konditorgehülfs aus Bäckereien
—	38	1
—	42	1
—	45	1
—	48	2
—	54	2
—	59	2
—	60	4
—	61	5
—	62	31
—	65	3
—	66	3
—	67	3
—	69	—
—	70	2
—	71	4
—	72	4
—	73	2
—	74	—
—	77	1
—	78	1
—	79	2
—	80	—
—	81	1
—	82	2
—	84	1
—	85	1
—	87	—
—	91	—
—	94	—
Zus... 39		79

Arbeitszeit der Lehrlinge in Betrieben mit elementarer Maschinenkraft.

Zahl der beteiligten Lehrlinge in Konditoreien	Gesamtwochenarbeit	Sonntagsarbeit	Zahl der beteiligten Lehrlinge in Bäckereien
2	65	5	2
2	80	7	1
1	94	8	2
1	97	10	1
Zus... 6			6

Die sonstigen Lehrlinge haben eine Wochenarbeit von: 3 80 St., 2 84 St., 2 85 St., 2 86 St., 2 87 St., 1 89 St., 2 91 St., 1 94 St., 1 96 St., 2 97 St., 2 100 St., 1 101 St., 2 102 St. Ob dieses Wochenpensum nun immer lediglich rein Nachstundenarbeit ist oder nicht, ist zur Sache völlig gleichgültig; es genügt, wenn dieselben noch im Laden zurückgehalten werden, um gelegentlich zu verschiedenen Verrichtungen, Gängen usw. bereit zu sein. Tatsächlich haben ja die Lehrlinge mit Aufräumen verschiedenlich längere Arbeitszeit als die Gehülfs, und es unterliegt gar keinem Zweifel, daß ein erhöhter Lehrlingslohn einsehen müßte, unter allen Umständen jedoch mindestens der § 135 der R.-G.-O. für die Betriebe mit elementarer Maschinenkraft zur Anwendung gelangen.

So liegen die Dinge wegen der Arbeitszeit. Wenn daher in einzelnen der von der Münchener „Allg.“ angefochtenen Artikel von blaffen Wangen, Scharfmachern, Leuteausbeutern und wie nach der Meinung der Münch. „Allg.“ die feinen Titulationen alle heißen, die Rede ist, so mögen diese Vorwürfe die Herren zwar verschmücken, sie haben aber nach dem, was mir zahlenmäßig nachgewiesen, die Wahrheit und volle Berechtigung für sich.

Die liebe Unschuld arbeiterfreundlicher Innungshelden gibt den Gehülfs den Rat, ehrlich zu sein und Bäckerei und Konditorei auseinanderzuhalten, letztere nicht ungerechtfertigt mit Rot zu bewerfen; auch soll der Gehülfs geeignete Schritte unternehmen, daß die Mißstände abgestellt werden. Mit Verlaub! Was hat denn die Innung je betreffs der besaglichen Wünsche getan? Allerdings — auch wir im Verband sind der Meinung, die Gehülfs sollten selbst ihr Fabrikinspektor sein, wenn der Apparat von oben nicht mehr funktioniert. Aber der Schrecken der Arbeitslosigkeit läßt, was menschlich begreiflich ist, manchen Gehülfs schweigen; man spricht erst nachträglich, nach dem Verlassen einer Stelle davon, meist wenn es zu spät ist, und die Angaben für die Organisation nicht mehr kontrollierbar sind.

Aber die Heuchelei der Münchener „Allgemeinen“ scheint uns denn doch etwas sonderbar, wenn man in Erwägung zieht, daß dieselben Herrn, welche über die Gehülfs losziehen, auf dem famosen Würzburger Verbandstage Formulare des Arbeitgeberverbandes aus München zur Verteilung brachten, um mißliebige Gehülfs zu treffen. Die Herren scheinen ein schwaches Gedächtnis und sonderbare Begriffe über den logischen Zusammenhang der Dinge zu besitzen (!?). Wie steht es denn mit dem gesetzlichen halben Tag nach Ueberstreiten der Sonntagsarbeit. Hier melden die Fragebogen, daß 14 Betriebe dies einhalten, 7 Betriebe nicht (!!!); die anderen Betriebe unbekannt. Wie steht es mit der „Kirchgangzeit“ der Lehrlinge und Gehülfs?

Wir sind keine besonderen Freunde davon, immer nach Polizei zu schreien. Wäre dies der Fall, so würde jedenfalls schon ein großes Lamento eingeleitet haben; aber wir fordern die Gehülfs auf, ihre Schlafmüdigkeit abzulegen, sich vorkommendenfalls an den Verband zu wenden, damit der Innung Gelegenheit gegeben werden kann, ihre Arbeiterfreundlichkeit und Gesetze liebe etwas prakti-

sch er zu betätigen als bisher. Die Münchener „Allgemeine“ spricht davon, daß, wenn die Angriffe auf die Konditoreien so weiter gingen, sie gezwungen sein würde, Richtiggstellungen zu veranlassen. Ganz einverstanden! Aber wenn schon, denn schon — hübsch objektiv und nicht mit Redewendungen, Drehungen usw. operieren! Die Adresse für alle Konditorgehülfs Münchens und Südbayerns, welche obige Mißstände abgestellt wissen möchten, ist: Zentralverband der Bäcker und Konditoren, München, Rummelstraße 32a, (Orientalisches Café). Dort ist unsere Polizei!

Die Lohn- und Arbeitsverhältnisse der Teigwarenfabrik Scheurer in Colmar-Logelbach. Von den Zucker- und Schokoladenwarenfabriken wurden schon die tieftraurigsten Zustände der Öffentlichkeit unterbreitet. In den Teigwarenfabriken, wo bisher der Unternehmer schalten und walten konnte, wie es ihm beliebte, sehen wir dieselben schlechten Lohn- und Arbeitsbedingungen der Beschäftigten. Die Arbeiterfreundlichkeit des Fabrikanten ist dort, wo keine Organisation besteht, am allerwenigsten zu finden. Wie wäre es dann möglich, daß ein Arbeiter sein Leben lang in einem Betrieb arbeitet, während dieser Zeit keinen Pfennig an Lohnaufbesserung erhält. Der größte Scharfmacher, der ausgefeinste Ausbeuter wird zugeben müssen, daß sich in 37 Jahren — so lange arbeitet ein Kollege im Betriebe — sehr vieles verändert hat. Jedoch der Lohn des armen Teufels hat sich nicht verändert. M. 2,20 „verdient“ er heute noch täglich. Ja, die „göttliche Weltordnung“, wie wundervoll. In der Teigwarenfabrik von Scheurer arbeiten über 100 Arbeiter und Arbeiterinnen. Durch Aufklärung ist es uns gelungen, den weitaus größten Teil der Organisation anzuschließen, und heute sind wir in der Lage, ein Bild über die Entlohnung unserer Leuten zu zeigen. Es verdienen pro Tag:

2 Beschäftigte	M. 1,20	2 Beschäftigte	2,20
1 Beschäftigter	1,40	8 „	2,30
9 Beschäftigte	1,60	12 „	2,40
2 „	1,80	8 „	2,80
2 „	2,—	1 Beschäftigter	3,—

Nur einer unter den vielen ist in der glücklichen Lage, mit täglich M. 3 nach Hause zu kommen. Das Gros verdient etwas mehr als M. 2 pro Tag. Staunen muß man jedoch, wenn obiger Tabelle die Zusammenstellung über die Beschäftigungsdauer gegenüber gestellt wird. Es arbeiten im Betriebe:

5 Beschäftigte ...	1—1½ Jahre	1 Beschäftigter ...	8 Jahre
6 „	2 „	3 Beschäftigte ...	10 „
1 Beschäftigter ...	3 „	1 Beschäftigter ...	12 „
3 Beschäftigte ...	4 „	1 „	14 „
1 Beschäftigter ...	5 „	2 Beschäftigte ...	15 „
3 Beschäftigte ...	6 „	1 Beschäftigter ...	18 „
4 „	7 „	1 „	37 „

In der Fabrik bestehen mehrere Abteilungen. Besonders Klage geführt wird von den Beschäftigten in der Stärkerei. Der Arbeitsraum wird als naß und kalt geschilbert. Auf einem Fragebogen ist die Bemerkung verzeichnet: Der Arbeitsraum ist naß und kalt und gleicht einem Schweinestall. Der Höchstlohn ist hier M. 2,40, der niedrigste M. 2. Die tägliche Arbeitszeit beträgt 11½ Stunden.

Von der Sirupabteilung wird berichtet, daß der Lohn zwischen M. 2,20 und M. 2,40 schwankt. Auf die Nacharbeit erfolgt kein Zuschlag. Ueber den Arbeitsraum wird ebenfalls Klage geführt und derselbe als naß und kalt bezeichnet.

Der weitaus größte Teil der Arbeiterinnen ist bei der Herstellung von Teigwaren beschäftigt. Die Löhne dieser Beschäftigten variieren zwischen M. 1,20 und M. 2,20; bei den Arbeitern beträgt der Mindestlohn M. 2,20, der Höchstlohn M. 3. Die tägliche Arbeitszeit ist für die Arbeiterinnen eine zehnstündige, für die Arbeiter eine elfstündige.

An allgemeinen Betrachtungen wollen wir einige Bemerkungen hier wiedergeben. Die Arbeitsräume werden allgemein den hygienischen Verhältnissen nicht entsprechend geschilbert. Die Vorarbeiter werden als ziemlich grob, schlecht und unfreundlich bezeichnet. Auf einem Fragebogen heißt es wörtlich: „Der Kleideraum ist im Abort.“ (!!! D. V.) Im erhöhten Zustand und in Schweiß gebadet muß man sich in diesem kalten Raum umkleiden. Einen anderen Kleideraum haben wir im Speiseaal und müssen dorthin über den Hof. Daß man sich unter solchen Umständen sehr leicht erkältet, ist erklärlich.

Die Ueberstunden belohnt der Fabrikant nach dem verdienten Stundenlohn und ohne Zuschlag zu bezahlen. Einzelne Fälle sind zu verzeichnen, wo die Ueberstunden niedriger bezahlt werden als der Stundenlohn beträgt. Gewiß ein sehr rentables Geschäft für den Unternehmer. Daß es nun höchste Zeit ist, sich zu organisieren, um aus diesem Elend herauszukommen und sich eine menschenwürdige Existenz zu erkämpfen, haben errentlicherweise die in diesem Betriebe beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen eingesehen. Hier war kein „Aufheben“ notwendig, sondern Not, Hunger und Elend trieb die Ausgebeuteten in die Arme der Klassenkämpfer. Und da wundert sich das fette Unternehmertum über das riesige Anwachsen der Arbeiterbewegung, über die Unzufriedenheit der Arbeitermassen. Wir wundern uns jedoch über die übermenschliche Geduld, die bei den Arbeitern und Arbeiterinnen seit Jahrzehnten vorhanden ist, über die Bedürfnislosigkeit, der wir hier begegnen.

Soll es recht bald anders werden, dann, Kollegen und Kolleginnen von Colmar, holt den Herbei in die Organisation, und um so sicherer ist uns der Sieg!

„Große“ öffentliche Gewerkevereinsversammlung für Konditoren. In Berlin hatten am 25. Februar die „Dirsche“ nach langer Zeit wieder einmal eine „öffentliche“ Versammlung einberufen, in welcher der Arbeitsekretär Herr Erfelenz referieren sollte. Das Thema lautete: „Warum muß der Gewerkeverein sich an der Krankenkassenwahl beteiligen?“ und außerdem „Zweck und Nutzen des Gewerkevereins“. Unsere Freunde waren in erdrückender Majorität erschienen und verlangten natürlich Bureauwahl, die nach alter „demokratischer Gewerkevereinstatt“ brüsk verweigert wurde. Bruch schon jetzt

ein Sturm der Entrüstung los, so gelang es Kollegen Biquich, denselben zu beschwichtigen, indem er die Herren gebührend charakterisierte, und alle, die mit der Versammlungsleitung nicht einverstanden seien, aufforderte, sich von den Plätzen zu erheben, um den Machern zu zeigen, wie jammervoll ihre mit aller Energie propagierte Versammlung ausfallen würde, wenn wir auf diesen Gewaltstreik hin den Saal verlassen würden. Es erhoben sich so viel, daß die Handvoll Gewerkevereiner gar nicht mehr zu sehen waren.

Nun schilberte der Referent die deutsche Krankenversicherung, wobei er hauptsächlich die Vorfälle hervorhob und auf jeden Zwischenruf „gewissenhaft“ des langen und breiten einging, um schließlich zu dem Schluß zu kommen: Weil die Sozialdemokratie in ihrem Programm prinzipiell das Proportionalwahlrecht verlangt, müssen wir dieses für die kommenden Ortskrankentafelwahlen im Konditorengewerbe zur Geltung bringen. Jedenfalls aber würde der Gewerbeverein einen diesbezüglichen Antrag an den Vorstand stellen; sollte er abgelehnt werden, dann, ja, dann würden die Herren mit aller ihnen „zu Gebote stehenden Macht“ wieder eigene Kandidaten zur Delegiertenwahl aufstellen und diesen auch zum Siege zu verhelfen versuchen.

Da der zweite Punkt der Tagesordnung mit dem ersten ganz gewiß nichts gemein hat, so verlangten wir logischerweise nach dem Referat Diskussion, um auch unseren Standpunkt auszusprechen zu können. Dieses ging den Herren gegen den Kram, das könnten sie nicht machen, und nach endlosen Geschäftsordnungsdebatten brach die Entrüstung über das gewerkevereinliche „demokratische“ Gebaren bei unseren Anhängern mit elementarer Kraft los, so daß Herr Scheffler, der während des Referats mit seinem Referat begann und seine Lungen unentgeltlich strapazierte, sich keine Geltung verschaffen konnte. Nach vergeblichem Parlamentieren verließen wir selbstverständlich den Saal, in welchem die Herren Hirsch-Dunderjahn Konditoren in Stärke von 29 Mann nebst einem Repräsentationskassier „Hallecher“ mit 8 Mann nun ungehört beraten konnten, wie dem Gewerbeverein wieder auf die Beine zu helfen ist. — In einem anderen Lokale, zu dem wir in Stärke von etwa 200 Mann in losem Zuge, jedoch die Polizei schon stückig wurde und gar einen neuen Wahlrechtsdemonstrationszug witterte, uns begaben, wurden nochmals die Vorgänge des Abends besprochen und machten wir dabei selbst noch Maßnahmen. Die ganze Agitationsmühe der leitenden Hirsch-Dunderjaner ist wieder verlorene Liebesmüh gewesen, und sie haben in Berlin ebenso abgewirksam wie anderswo. Aus eigener Kraft sind sie absolut ohnmächtig. Sollten sich zur kommenden Krankentafelwahl-Kampagne die „Hallecher“ und „Hirsche“, wie zu erwarten, aufkommen, dann werden sie uns gewiß auf dem Posten finden.

Die Nationalen in Tätigkeit. Anlässlich eines „Gautages“ der „deutschnationalen“ Konditorgehilfen fand am 16. Februar in Cassel eine öffentliche Versammlung statt. Herr Rus aus Halensee-Berlin entwickelte in der sehr gut besuchten Versammlung das Programm des Deutschnationalen Verbandes. Der Redner ging scharf auf die furchtbaren Zustände ein, bezeichnete die Lohn- und Arbeitsverhältnisse als traurige, welche kaum in anderen Verufen noch anzutreffen sind. Die Beschaffenheit der Arbeitsräume spottete jeder Beschreibung. Genuß solcher Schmutzhöhlen gibt es, wo die Gehilfen gezwungen sind, sogar Holzschuhe anzuziehen, um durch den Schmutz waten zu können. In direktem Widerspruch stehen diese Arbeitshöhlen mit den prunkenden Läden, wo keine Ausgabe gescheut wird, um dem Publikum die Waren recht schmuckhaft vorzustellen. Die Gehilfenschaft muß sich, um diese Zustände zu beseitigen, zu einer mächtigen Organisation zusammenschließen. Längst schon hat das Unternehmertum diesen Weg beschritten. Für die Konditoren könne aber nur eine Organisation auf deutschnationaler Grundlage in Frage kommen, weil die Gehilfen aus dem nationalgesinnten Milieu der Kleinbeamten und Kleinhändler hervorgehen. Der Deutschnationale Verband hat sich zur Aufgabe gemacht, den Kost- und Logiszwang zu beseitigen, die Arbeitszeit zu verkürzen, eine gesetzliche Regelung der Sonntagsruhe anzustreben und Tarifverträge mit den Prinzipalen abzuschließen. Werden diese Mindestforderungen nicht bewilligt, so hat auch der Deutschnationale Verband die Arbeitsniederlegung als letztes Mittel vorgesehen. Die übrigen bestehenden Organisationen, wie die Hirsch-Dunderjahn und der sozialdemokratische Hamburger Verband, können für die Konditoren nicht in Frage kommen. Die Sozialdemokratie wolle die Gesellschaftsordnung abschaffen und ist bestrebt, daß die kapitalistische Produktionsweise durch die kollektivistische ersetzt wird (D, wie geistreich, D. W.); der Mittelstand sollte befreit und der Gehilfenschaft der Glaube an das Selbständigwerden genommen werden. So und noch mehr redete Rus. Sein Referat war eine Kette von Widersprüchen. Was er im vorhergehenden Satz aufbaute, ramnte er im darauffolgenden selbst über den Haufen. Das eine Mal erzählte er, daß Selbständigwerden müssen sich die Gehilfen aus dem Kopf schlagen, weil 70 pZt. zeitweiliges Gehilfen oder Arbeiter bleiben müssen. Dann schwankte er den roten Zappen und machte den Zuhörern gruselig vor dem Hamburger Verband, der darauf ausgeht, den Mittelstand mit Haut und Haaren aufzutreffen. Es war Kollegen Lankes ein leichtes, in der Diskussion auf die Widersprüche zu verweisen. Im besonderen aber ging Redner auf die von allen möglichen Seiten betriebene Zersplitterung der Arbeiterkraft ein. Der Gehilfenschaft wird erzählt, die Sozialdemokratie will den Mittelstand ruinieren; es weiß aber schon das kleinste Kind, daß der Kapitalismus die Vernichtung besorgt. Das Programm des Deutschnationalen Verbandes sei vom Bäcker- und Konditorenverband schon vor 16 Jahren viel präziser und durchgreifender aufgestellt. Der Unterschied zwischen beiden Verbänden liege darin, daß der freie Verband für Tausende Kollegen ganz schöne Erfolge errungen hat, während die Deutschnationalen mit ihrer Beteilei wie Schulbuben von den Konditoreninnungen abgeriffelt werden. Es sei eine Unkenntnis des Referenten, wenn er die Alters- und Invalidenunterstützung als Musterbeispiel vor der ganzen Welt bezeichne. Unsere Kollegen Kruse und Scheffler gaben ebenfalls den Deutschnationalen noch manche bittere Pille zu schlucken. Zwei anwesende Handlungsgehilfen vom antijemittischen Schad-Verband stellten sich als Konditorenöhne vor und übten sich in der besten Beschimpfung und Verleumdung nach den Manieren des Reichslügenverbandes gegen die TTT Sozialdemokratie. Die Anwesenden gewannen die Ueberzeugung, daß die beiden ihre Geistesfunken nur aus der Jauchengrube des Reichslügenverbandes beziehen können. Im Schlußwort redete der Referent gegen die Sozialdemokratie, den Klassenkampf, und empfahl nochmals den Deutschnationalen Verband als die allein seligmachende Organisation. Der größte Teil der Zuhörer ging schon früher weg, so daß am Schluß nur noch 30 anwesend waren.

Der Kost- und Logiszwang im Bäcker- und Konditorengewerbe.

II.

Als wichtigste Anforderung, welche man an einen bewohnbaren Raum stellen muß, ist die genügende Größe resp. der Luftinhalt zu bezeichnen, welcher nach Ansicht des Verfassers, der sich wiederum auf eine ganze Anzahl Hygieniker stützt, 20 cbm betragen soll.

Die Größenverhältnisse der Bäcker- und Konditorenlogis wurden in 1736 Fragebogen genau angegeben, so daß sich der Luftkubus der einzelnen Räume feststellen ließ. In diesen Räumen wohnten 4021 Personen. Aus zwei größeren Tabellen, die genauen Aufschluß über den Luftinhalt der Räume geben und die nach Landesstellen geordnet sind, wollen wir folgendes hervorheben:

Luftinhalt pro Person cbm	Zahl der Räume	In Prozenten	Zahl der Bewohner	In Prozenten
Bis 4,99.....	39	2,25	123	3,05
5—7,49.....	98	5,65	307	7,64
7,5—9,99.....	172	9,90	471	11,71
10.....	35	2,03	86	2,12
10,1—14,99.....	386	22,25	1074	26,70
15—19,99.....	317	18,21	756	18,80
20.....	38	2,19	79	1,96
20,1—24,99.....	186	10,73	371	9,23
25 und darüber	465	26,79	754	18,79
	1736	100,00	4021	100,00

Der gestellten Anforderung auf 20 cbm entsprechen nur 689 Räume oder 39,71 pZt., in welchen 1204 Personen oder 29,98 pZt. wohnen. Oder 1047 Räume, in denen 2817 Arbeiter wohnen, haben einen ungenügenden Luftinhalt.

Auffallend hoch ist die Ziffer der Räume, welche noch unter 10 cbm Luftinhalt besitzen. Einzelne Polizeibehörden beanstanden solche Räume; ein Zeichen, daß diese zum Schlafen ungeeignet sind. Es dürfte daher geboten sein, die Liste der Orte hier wiederzugeben, in denen noch Betriebe mit derartigen ungenügenden Schlafräumen vorzufinden sind.

Ort	Luftinhalt des Raumes cbm	Mit wieviel Personen ist der Raum belegt	Auf eine Person entfallen cbm
Berlin.....	9,37	1	9,37
Berlin.....	4,50	1	4,50
Berlin.....	9,00	2	4,50
Spandau.....	3,75	1	3,75
Luckenwalde.....	6,00	1	6,00
Forst.....	8,00	2	4,00
Eberswalde.....	7,47	1	7,47
Eberswalde.....	5,33	1	5,33
Kottbus.....	5,25	1	5,25
Forst N. L.....	7,87	1	7,87
Gürow.....	8,10	1	8,10
Breslau.....	8,00	2	4,00
Breslau.....	6,00	1	6,00
Breslau.....	6,00	1	6,00
Breslau.....	7,50	2	3,75
Breslau.....	3,00	1	3,00
Breslau.....	4,50	1	4,50
Büschkau.....	9,00	1	9,00
Magdeburg.....	9,25	1	9,25
Neumünster.....	8,00	1	8,00
Altona.....	6,00	1	6,00
Jacobneuharting.....	8,50	1	8,50
Judba.....	8,40	1	8,40
Hanau.....	9,00	1	9,00
Hanau.....	7,50	1	7,50
Homburg v. d. S.....	8,75	1	8,75
Cassel.....	7,50	1	7,50
Wiesbaden.....	9,00	1	9,00
Birmasens.....	5,50	1	5,50
Georgensmünd.....	9,00	2	4,50
Malfatt.....	9,00	2	4,50
Fischbach.....	9,00	1	9,00
Nürnberg.....	6,00	1	6,00
Nürnberg.....	9,00	2	4,50
Nürnberg.....	9,80	1	9,80
Zwickau.....	9,00	2	4,50
Lungenau.....	4,37	1	4,37
Hafelb.....	9,37	1	9,37
Mombach.....	7,92	1	7,92
Kottbus.....	9,00	2	4,50
Schönberg.....	6,75	1	6,75
Gotha.....	9,18	1	9,18
Töppeln.....	9,00	1	9,00
Nabinghausen.....	6,96	2	3,48
Harburg.....	5,43	1	5,43

Vielleicht hilft diese Veröffentlichung den kontrollierenden Behörden etwas auf die Spur. Es wurden also 45 Räume ermittelt, in denen 53 Personen schlafen, wo der Luftinhalt unter 10 cbm beträgt. In Breslau wurde ein Raum mit 3 und einer mit 3,75 cbm Luftinhalt festgestellt. Auch Berlin zeigt zwei solcher Böden mit 4,50 cbm. Die Konstatierung dieser nackten Tatsache mag genügen, ersparen wir uns daher weitere Kommentare.

Ob die Luft in einem Raum gut oder schlecht ist, hängt auch schließlich davon ab, ob die Fenster nach der Straße, freien Höfen oder aber nach Lichthöfen, Korridoren oder nach anderen Räumen führen. Die Fragebogen geben in den seltensten Fällen eine genaue Auskunft hierüber, sonst müßte die Zahl der Räume unbedingt größer sein, die diesen Anforderungen nicht entsprechen. In 122 Räumen mit 278 Personen gingen die Fenster nicht direkt zur freien Luft. Daß derartige Zimmer höchst ungesund sind, braucht nicht besonders betont zu werden.

Die Heizbarkeit der Räume stellt sich bei allen an der Erhebung beteiligten Verufen bei den Bäckern am schlechtesten. Es wurden nicht weniger als 1390 Räume, in denen 3145 Personen schlafen, festgestellt, die nicht heizbar sind. Gerade die Bäckerarbeiter, welche

durch die Natur des Berufes sehr an Wärme gewöhnt sind, dürften es doppelt unangenehm finden, in ungeheizten Räumen zu wohnen. Das Heizen der Ofen kostet aber nun Geld, und alles, was Geld kostet, verabscheut der Arbeitgeber, d. h. wenn er für seine Arbeiter Geld ausgeben soll.

Die ständige Klage, daß unsere Kollegenschaft in schlecht verschließbaren Räumen wohnen und schlafen muß, wird durch diese Erhebungen wiederum durch neue Beweise bekräftigt. 466 Schlafräume, in denen 1137 Personen schlafen, waren entweder gar nicht oder nur schlecht verschließbar. Selbstredend wurden hierzu auch alle Räume gezählt, welche nicht von innen zu verschließen gingen. In diesen Zahlen finden die vielen Diebstahlprozesse, welche die Bäckergehilfen ausüben müssen, hinreichend ihre Erklärung. Schon oft standen selbst Angehörige des Arbeitgeber vor dem Richter. Vogelfrei, das ist der einzige Ausdruck, den wir für die Sicherheit der Habe und des Gutes eines Bäckergehilfen haben.

An die Lage der Schlafräume stellt Calmer die Anforderung, daß sich dieselben weder im Keller noch auf dem Boden befinden dürfen. Ein ganzer Teil der Fragebogen gab hierüber ungenügende Antworten, sonst wäre der Prozentsatz der Räume, die dieser Anforderung nicht entsprechen, noch weit größer. Ueber die Hälfte aller derartigen Räume entfallen auf das Bäckerergewerbe. Nicht weniger als 540 Räume mit 1241 Personen entsprechen unseren Anforderungen nicht. Wir sind fest überzeugt, daß die Zahl derartiger Schlafräume noch größer ist, obgleich auch diese Ziffern schon genügend besagen.

Auch die Abortverhältnisse lassen zu wünschen übrig, sei es, daß die Zahl der Personen, die einen Abort benutzen müssen, zu groß ist, oder aber, daß der Abort unsauber, schlecht gereinigt wird, sowie daß die Benutzung des Abortis nicht zu jeder Zeit möglich ist. In 134 Betrieben mit 386 Personen wurden hierüber besondere Klagen geführt.

Wir haben nunmehr alle acht Anforderungen, die Calmer an einen für Menschen bewohnbaren Raum stellt, im einzelnen durchgegangen und sehen wir uns nun die Gesamtergebnisse etwas näher an.

Calmer teilt die Ergebnisse in sechs Gruppen ein, und zwar in: 1. Einwandfrei. 2. Ausreichend. 3. Unbefriedigend. 4. Schlecht. 5. Sehr schlecht und 6. Menschenunwürdig.

Diese Gruppen sind aber wiederum in Grade eingeteilt, so daß im ganzen 256 Gradnummern entstehen. Die Verteilung der Gradnummern erfolgt aber nicht gleichmäßig auf alle Gruppen, sondern in dem Maße, als der Raum mehreren oder weniger Anforderungen entspricht. Auch spielt die Wichtigkeit der Anforderung in der Eingliederung der Gradnummer eine Rolle. Die Funktionäre, welche vornehmlich berufen sind, die gewonnenen Resultate zu bewerten, vermeiden wir ausdrücklich auf Seite 19 bis 22 der Brochüre, wo eine ausführliche Beschreibung der Gradeinteilung enthalten ist. Bei der Gradnummer 1 sind alle Mindestforderungen erfüllt und bildet diese für sich allein auch zugleich die Gruppe I oder „einwandfrei“. Im äußersten Gegensatz hierzu steht die Gradnummer 256, wo keine der Mindestforderungen erfüllt ist und daher wiederum für sich allein die Gruppe VI bilden mit der Bezeichnung „menschenunwürdig“. Die Gradnummern 2 bis 255 verteilen sich in unregelmäßiger, jedoch in bestimmter Form auf die übrigen Gruppen. Auf Seite 65 heißt es unter der Gradnummer 60: 164 Räume mit 395 Bewohnern. Diese Gradnummer bedeutet nach dem oben dargelegten Schlüssel auf Seite 20, daß diesen Räumen drei Anforderungen fehlen und zwar die 2., 3. und 5. In dieser Weise wird jeder einzelne Raum für sich charakterisiert und läßt sich genau feststellen, wieviel Räume dieser oder jener Anforderung genügen oder nicht entsprechen. Der Verfasser stellte also auf Grund bestimmter Regeln folgende Mindestforderungen an einen bewohnbaren Raum:

1. Die Bodenfläche muß pro Person mindestens 4 qm betragen.
2. Die Fensterfläche muß 1/5 der Bodenfläche ausmachen.
3. Der Luftinhalt des Raumes soll pro Person 20 cbm betragen.
4. Die Fenster dürfen nicht nach Korridoren, Lichthöfen usw. führen.
5. Der Raum muß heizbar sein.
6. Der Raum muß verschließbar sein.
7. Der Raum darf sich nicht im Keller oder auf dem Boden befinden.
8. Der zugehörige Abort muß in sauberem Zustande und zu jeder Zeit zu benutzen sein.

Auf Grund dieser Anforderungen sind:

	Zahl der Räume	Zahl der Bewohner
Einwandfrei.....	38	63
Ausreichend.....	133	246
Unbefriedigend.....	294	533
Schlecht.....	1012	2415
Sehr schlecht.....	260	755
Menschenunwürdig.....	6	23
Insgesamt.....	1743	4035

Es dürfen also von 1743 Schlafräumen nur 171, sage und schreibe einhundertundsiebzig, als ausreichend und einwandfrei bezeichnet werden, oder aber mit anderen Worten: von 4035 Bewohnern wohnen im ganzen 309 in anständigen Schlafstellen und 92,34 pZt. aller in Frage kommenden Bäcker- und Konditorenarbeiter wohnen in ungenügenden, schlechten und menschenunwürdigen Räumen. Jedoch mit diesen Feststellungen ist die Misere unserer Kollegenschaft noch nicht erschöpft. Wir werden noch bei der Wertung und Einrichtung Gelegenheit haben, ähnliche Resultate festzustellen. Vorher sei es uns aber gestattet, nur einige der Randbemerkungen zu den Fragebogen hier wiederzugeben:

- Fragebogen 150, Berlin: Der Behring muß im Keller neben den Kartoffeln schlafen.
- 159, Berlin: Die Schlafräume ist so schmal, daß sich die Gefellen auf dem Flur anziehen müssen.
- 303, Berlin: Schlafräume ist im Keller neben der Badkufe; in demselben befinden sich auch die Abfluhröhre vom Klosett und der Kanalisation. In diesem Raum werden auch Butter und andere Rohmaterialien aufbewahrt.

- Fragebogen 528, Bofen: Fenster fehlen, nur in der Tür ist eine kleine Lücke.
- 608, Schießen: Das Logis für den Lehrling befindet sich über der Küche an der Decke.
- 707, Sacklen: Der Schlafraum ist eine geteilte Stube, wovon der Lehrling die eine Hälfte und das Dienstmädchen die andere Hälfte bewohnt.
- 1168, Bayern: Der Schlafraum ist so klein, daß sich zwei Menschen nicht darin aufhalten können, außer im Bett.
- 1920, Oldenburg: Das Logis befindet sich unter der Mehlkammer; außerdem ist man ständig in Gefahr, an dem Rauch, der aus dem Backofen dringt, zu ersticken.
- 2146, Elbstadt: Fenster fehlen. Durch den Abrost sowie durch Kohlenkasken aus dem Backofen wird der Aufenthalt in dem Logis sehr erschwert.

Schließen wir hiermit die Liste, die sich mit leichter Mühe erweitern ließe. Wir werden außerdem bei dem Kapitel der Einrichtung und Wertung gezwungen, diese Glendbilder weiter aufzurollen.

Berichte aus den Mitgliedschaften.

Milfeld. Am 28. Februar fand hier eine öffentliche Versammlung statt, in welcher Kollege Weber über „Die Verschmelzung“ referierte und für seine Ausführungen reichen Beifall erntete. Es wurde eine Resolution angenommen, in der die Errichtung eines Industrieverbandes erwünscht und als notwendig bezeichnet wurde, und die Hauptvorstände aufgefordert werden, alles daran zu setzen, um die Verschmelzung zu verwirklichen. In der regen Diskussion trat noch Kollege Wietfort warm dafür ein, und der Genosse Keiler (Müller) legte klar, daß dann ein besserer Zusammenhang in den kleinen Ortschaften zu erzielen wäre.

Chemnitz. Eine gemeinschaftliche Versammlung der Brauerei-, Bäckerei- und Mühlenarbeiter tagte am Sonntag, den 23. Februar, in der „Charlottenburg“, um zu der beabsichtigten Gründung eines Nahrungsmittelindustrieverbandes Stellung zu nehmen. An Stelle des Genossen Heide, der leider am Erscheinen verhindert war, referierte Genosse Granz, Bäcker. Er betonte, daß er nur einen kurzen Ueberblick über die Einleitungen der Verschmelzungsfrage geben wolle, da ja die betreffenden Gewerkschaftslogen durch ihre Fachpresse schon genügend orientiert seien. Eine Verschmelzung sei sicherlich für alle in Frage kommenden Berufe der Lebensmittelindustrie, für die kleinen und großen Zahlstellen, vorteilhaft. Betrachte man die Verschmelzung von großartigen Standpunkten, dann würden alle dagegen erhobenen Bedenken hinfällig. Gerade die Chemnitzer Verhältnisse müßten uns anspornen, eine schlagfertige, kräftige Truppe heranzuziehen. Den mit Beifall aufgenommenen Ausführungen folgte eine lebhaft diskutierte, an der sich Kollege von allen drei Verufen beteiligten und ausnahmslos sich für die Verschmelzung erklärten. Ein Antrag, in nächster Zeit wieder eine beratende Versammlung abzuhalten, wurde einstimmig angenommen. Diese soll möglichst an einem Wochentage stattfinden. Im Schlußwort wies der Referent noch darauf hin, daß die gesamte organisierte Arbeiterschaft das Zustandekommen der Verschmelzung mit Freuden begrüßen würde. Folgende Resolution wurde einstimmig angenommen: „Die gemeinschaftliche Versammlung der Brauer, Bäcker und Mühlenarbeiter erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten über die Gründung eines Nahrungsmittelindustrieverbandes einverstanden und verpflichtet, dafür zu wirken, daß die geplante Verschmelzung bald zur Wirklichkeit werde.“

Dresden. (Sektion der Konditoren, Schokoladen-, Zuckerwaren- und Arbeiterinnen.) Die Tagesordnung zur Versammlung am 21. Februar lautete: 1. Streik in Niederseibitz. 2. Verschmelzungsfrage. 3. Gewerkschaftliches. Zu Punkt 1 erläuterte Kollege Reymann den Anwesenden den Verlauf des ganzen Streiks. Wenn derselbe auch nicht ganz so gut abgeklungen, als wir wünschten, so ist trotzdem ein schöner Sieg zu verzeichnen. Reymann erwähnte die Kollegen und Kolleginnen, daß mehr Disziplin in unsere Mitglieder hineingebracht werden müsse, um unseren Unternehmern immer stärker gegenüberstehen zu können. Kollege Rost bedauerte, daß wir zu wenig statisches Material hätten, was bei solchen Fällen unerlässlich sei. Zur Verschmelzungsfrage sprach sich Kollege Rittmann zustimmend aus; der Nahrungsmittelindustrieverband könnte den kleineren Verbänden nur zum Vorteil sein. Kollege Heidemann war der Ansicht, man solle eine einheitliche große Arbeiterorganisation schaffen, um das Solidaritätsgefühl der Arbeiter, welches noch viel zu wünschen übrig ließe, noch mehr zur Geltung zu bringen. Auch Kollege Reymann stand auf dem Standpunkt, daß die Verschmelzung unserer wirtschaftlichen Lage nur zum Nutzen sein werde. Bei der Abstimmung waren 100 Stimmen für den Industrieverband, eine Stimme unglücklich, dagegen war keine Stimme. Zu Punkt 3 lief folgende Resolution ein: „Die Sektion gibt ihre Zustimmung zur Verschmelzung zu einem Nahrungsmittelindustrie-Verband, wünscht aber, daß die Beitragsleistung die jetzige Höhe von 50 % nicht übersteigt. Sollte eine Verschmelzung abgelehnt werden, so bekräftigt sie mit aller Energie die Verschmelzung mit dem Müllerverband.“ Auch diese Resolution wurde nach vorangegangener Debatte gegen eine Stimme angenommen. Rost gab noch bekannt, daß wir in nächster Zeit in eine Hausagitation eintreten würden, und erwartet, daß sich die Kollegen recht zahlreich daran beteiligen werden, und daß unsere Versammlungen immer so zahlreich besucht würden, wie die heutige.

Freiburg i. B. Öffentliche Bäckerversammlung am 27. Februar. Dieselbe nahm Stellung zu den aufzustellenden Forderungen. Kollege Allmann schilderte die schlechten Lohn- und Arbeitsverhältnisse im Bäckergewerbe und ist der Meinung, daß es eine zwingende Notwendigkeit sei, nicht nur im Interesse der Kollegen, sondern auch des konsumierenden Publikums für die Freiburger Bäcker eine höhere Lebenshaltung zu erkämpfen. Mit dem christlichen Organisationsrat sowie den Gelben ging Redner scharf ins Gericht und betonte, daß nur der Deutsche Bäcker- und Konditorenverband die Interessen der Kollegen vertreten. Nach Kollegen Allmann kennzeichnete Kollege Niebl das Verhalten der Christlichen und des Gehilfenvereins in dieser Lohnbewegung. Zum 7. Februar waren nämlich beide Gehilfenvereinigungen vom Verbandsverband zu einer gemeinsamen Sitzung eingeladen, um über Mittel und Wege zu beraten, die Lohn- und Arbeitsverhältnisse zu verbessern. Zu dieser Sitzung teilten uns die Christlichen mit, daß sie kein Interesse an derselben hätten. Und einige Tage zuvor erklärten sie in einer öffentlichen Versammlung, daß sie mit allen Mitteln

eine Besserstellung erstreben wollten. Auf einmal hatten sie aber an solchen Aktionen kein Interesse. Ist es da nicht eine Ironie: „Wir wollen genau daselbe wie der Verband, nur auf christlicher Grundlage.“ Ist das nicht Heuchelei! Und der Gehilfenverein? Wie die Christlichen erklärt hatten, verbiete es ihr Statut, sich an einer Lohnbewegung zu beteiligen. Dieses Statut sagt auch, daß kein Gehilfenvereinsmitglied Verbandsmitglied sein darf. Und doch sind Gehilfenvereine im christlichen Verband. Jedenfalls wird dies gebildet, weil man die Leuten nicht besonders ernst nimmt, und dies auch mit Recht. Hier spielen aber noch andere Motive mit, um sich nicht an einer gemeinsamen Lohnbewegung zu beteiligen. Der Gehilfenverein, ein Vergnügungsverein von Meisters Gnaden, will zu Pfingsten sein 25. Stiftungsfest feiern. Um dieses auch mit dem nötigen Pomp begehen zu können, sollen die Herren Meister das nötige Putzer herbeischaffen und selbstverständlich kann man da nicht Lohnbewegung ernst wär's mit der Putzverschönerung eben nichts. Wir bedauern nur, daß sich die Kollegen, und besonders die jüngeren, von einigen in besseren Stellen befindlichen leitern und sich die Verbesserung der Arbeitsverhältnisse für ein Einseitigkeit abkaufen lassen. Herr Arbeitersekretär Krizner ging mit einigen Ausdrücken, wie sozialdemokratischer Führer usw. haufieren, meinte aber, daß, wenn es ernst würde, sie bereit seien, mit uns in den Lohnkampf einzutreten. Nach Krizner sprach Herr Neldorn, Vorsitzender des christlichen Vereins. Er wollte sich offenbar bemühen, die Angriffe von den Kollegen Allmann und Niebl zu entkräften. Um die Kernpunkte drückte er sich herum wie die Frage um den heißen Brei. Nach echt christlicher Art kam es ihm auch auf einige Unwahrheiten und Verdrehungen nicht an. Nun erhielt Kollege Allmann das Wort, welcher die Ausführungen der Christlichen zerpflückte. Gut kamen sie dabei nicht weg. Darauf hatte sich auch der christliche Streikbrecheragent Tremmel-Mannheim zum Wort gemeldet; doch stellte sich der Versammlungsleiter auf den Standpunkt: wenn er schon in lokaler Weise den christlichen Angehörigen, Nichtbäckern, das Wort erteile, glaube er nicht nötig zu haben, denn schnell von den Christlichen verschriebenen Tremmel aus Mannheim das Wort zu geben.

Anmerkung des Berichterstatters: Wenn wir bisher wirklich geglaubt hätten, die Christlichen wollten ehrlich mitkämpfen an der Verbesserung unserer Arbeitsbedingungen, so sind wir dadurch, daß sie sich zu dieser Versammlung einen Mann, der den Streikbruch direkt organisiert, herholten, eines Besseren belehrt worden. Mit Stimmmehrheit wurde es abgelehnt, Herrn Tremmel das Wort zu erteilen. Vom Kollegen Hohlwegler wurde noch das Verhalten eines christlichen Augenverbrechers geschildert, der sich bei seinem Meister angebetelt hat, unter der Zusage, mit weniger Lohn zufrieden zu sein und neben der Bäckerei auch noch Feldarbeiten verrichten zu wollen. Um solche Subjekte beneiden wir die Christen wahrlich nicht! Als die Christlichen sahen, daß sie in keiner Weise etwas ausrichten konnten, verließen 19 Mann, nämlich zwei Arbeitersekretäre, ein Zeitungsträger und Annoncenjäger, fünf Lehr- und Lehrlinge, einige Schneider oder Schuhmacher und der Rest Bäckergehilfen, unter dem Gelächter der Verbandsmitglieder den Saal. Kollege Allmann erwähnte in seinem Schlußwort die Kollegen, auch ferner recht tüchtig zu arbeiten, um den Verband zu stärken, dann müsse es uns trotz der Zerplitterungsversuche der Dunkelmänner gelingen, unser Ziel zu erreichen.

— Versammlung der in den Schokoladen-, Zuckerwaren- und Teigwaren-Fabriken beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen am 27. Februar. Dieselbe war infolge des ungünstigen Tages nur schwach besucht. Kollege Allmann legte den Anwesenden die Notwendigkeit einer guten, leistungsfähigen Organisation ans Herz, da es nur durch diese möglich sei, erstens eine einwandfreie Verhandlung seitens der Vorgesetzten, zweitens einen auskömmlichen Lohn, Bezahlung der Ueberstunden und drittens eine Regelung der Arbeitszeit usw. zu erreichen. Wir hoffen und wünschen, daß die Worte unseres Kollegen Allmann auf fruchtbaren Boden fallen und daß es im eigenen Interesse der in Frage kommenden Arbeiter und Arbeiterinnen gelingen möge, diese von der Notwendigkeit einer guten Organisation zu überzeugen; denn nur diese ist im Stande, unsere Lage zu verbessern.

— Eine am Donnerstag, den 27. Februar, einberufene Konditorenversammlung wies einen sehr schwachen Besuch auf. Scheinbar haben es diese Herren in Stehfragen und Frack nicht notwendig, sich um eine Verbesserung ihrer Lage zu kümmern. Zu was auch? Sie werden doch von den Prinzipalen als „Herr“ tituliert, sie speisen an deren Tafel, haben ihre Schlafsalons auch unter dem Dach des Prinzipals und erhalten ein Salair von M. 35 bis M. 50 pro Monat. Herz, was begehrt du noch mehr! Wenn sich nur diese Herren „Künstler“ einmal die Mühe nehmen wollten, ihren Stundenlohn auszurechnen oder ihren Lohn — Parbon! — ihr Salair mit dem der ungelerten Arbeiter zu vergleichen, da würden sie sehen, daß sie den „Künstler“ teuer bezahlen müssen. Vielleicht werden auch diese Leuten noch einmal schlau.

Königsberg i. Pr. Gut besuchte öffentliche Versammlung am 9. Februar. Kollege Heßhold hielt einen mit Beifall aufgenommenen Vortrag, in dem er scharf mit den Gelben ins Gericht ging. Resultat: sieben neue Kämpfer gewonnen.

— Gefellenausschuhwahl am 17. Februar. Der Altgeselle, Kollege Drost, gab den Tätigkeitsbericht. Daraus ist zu ersehen, daß der Gefellenausschuh seiner Aufgabe nicht gewachsen war. Wie sollte es auch anders sein, waren doch außer Drost nur Gelbe in dem Ausschuh. Kollege Nachtigall ersuchte die Anwesenden, in den Gefellenausschuh Personen zu wählen, die auch die Interessen der Kollegen vertreten würden. Dies könnten selbstverständlich nur Verbandsmitglieder sein. Die Zusammenlegung des Ausschusses ist dieselbe geblieben. Ein Verbandsmitglied und die übrigen Gelbe. Die Verbandskollegen werden auch ohne Gefellenausschuh ihre Rechte zu wahren wissen.

Mühlhausen i. G. Öffentliche Bäckerversammlung am 26. Februar, an welcher 30 Kollegen teilnahmen. Allmann referierte über: Wer vertritt die Interessen der Bäckergehilfen Deutschlands, der Verband der Bäcker, Konditoren und verwandten Berufsgenossen Deutschlands oder der Bund der Bäcker- und Konditorgehilfen Deutschlands? Redner wies an der Hand eines ausgezeichneten Tatsachenmaterials nach, daß unser Verband nur die Interessen der Kollegenschaft vertritt und die Gelben eine schändliche Rolle in unserem Berufe spielen. Sie wollen die Bäckergehilfen daran hindern, weitere Verbesserungen der Lohn- und Arbeitsbedingungen zu erringen, und weil dies ihr Programm ist, deshalb werden sie von den Meistern unterstützt. Er forderte die Kollegen auf, dem Verbandsverband beizutreten. Darauf meldete sich ein Jünger Hartmanns, Diebold, zum Wort. Anderwärts würde dieser Redner der Bäckerei seiner Zuhörer — wenn sie ihm überhaupt zugehört hätten — verfallen sein, doch bei seinem gelben Anhang fand er Beifall. Die Kollegen Schächtle und Niebl kenn-

zeichneten das gelbe Schmarogertum und die Mühlhäuser Bäckerei-mißstände mit trefflichen Worten. Wir sind der Ueberzeugung, daß auch die Mühlhäuser Kollegenschaft den Weg zum Verbandsverband noch finden wird, der allein nur im Stande ist, eine Verbesserung ihrer Lage zu schaffen.

— Konditorenversammlung am 26. Februar. Nur wenige Kollegen hatten sich eingefunden. Diesen legte Kollege Allmann die Notwendigkeit der Organisation auseinander und forderte sie auf, sich dem Verbandsverband anzuschließen. Die Kollegen versprachen, es sich zu überlegen und in einer demnächst stattfindenden Versammlung wiederzukommen. Hoffentlich halten sie ihr Wort. Bei den Konditoren werden auch nur dann bessere Verhältnisse eintreten, wenn sie sich einer großen, leistungsfähigen Organisation anschließen.

— Versammlung der in der M u d e l s a b r i k beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen am 26. Februar. Obwohl die Kollegen und Kolleginnen ganz genau wissen, daß nur der Verband es erreicht hat, daß sie eine tägliche Lohnzulage von 30 % bekommen haben, betrachten sie es als nicht der Mühe wert, auch nur in eine Versammlung zu kommen. Kollegen und Kolleginnen, ganz andere Errungenschaften würden wir erreichen, wenn wir uns organisieren. Deshalb hinein in die Organisation!

Rostock. Eine öffentliche Bäckerversammlung fand hier am 20. Februar statt. Auf der Tagesordnung stand: 1. Wer vertritt die Interessen der Bäckergehilfen, der Verband der Bäcker, Konditoren und verwandten Berufsgenossen Deutschlands oder der Bund der Bäcker- und Konditorgehilfen? 2. Warum versuchen die Bäckermeister den Verband zu bekämpfen und den Bund zu fördern? 3. Freie Diskussion und Verschiedenes. An Stelle des verhinderten Kollegen W. Niebl hatte der Kollege W. Lehmann-Hamburg das Referat übernommen. Er schilderte die Ursachen, die zur Gründung des Verbandes geführt haben, das mächtige Aufblühen sowie die Gefahr der Lohnkämpfe derselben, um dann die wahren Absichten, die zur Gründung des Bundes veranlaßten, den Versammelten vor Augen zu führen. Bei dieser Kritik rückten die Gelben auf ihren Stühlen hin und her. Es war den jungen Kollegen wohl sonderbar zu Mut, als der Referent auf die Rostocker Verbandsmitglieder und ihr Verhalten einging. Er führte aus, daß sie in Rostock den Antrag stellten: Freigabe der Nacht vom ersten zum zweiten Feiertag sowie Einführung eines Minimallohnes von M. 7 pro Woche. Weibes wurde von der Junung abgelehnt. Redner fragte deshalb, ob man sich nun zurückergeben oder ob man jetzt die „berechtigten“ Forderungen selbst mit den äußersten Mitteln zu erringen gedenke. Der Bund, der angeblich allein die wahren Interessen der Gefellen vertritt, müsse hier zeigen, was er könne. Oder hat der findige Hartmann seinen Segen nicht dazu gegeben? Daß Ernsthaftes nicht durchgeführt würde, dafür bürgte aber „das gute Einbernehmen“ zwischen Meister und Gefellen, daß darin bestiehe, daß die Meister in kurzen Zwischenräumen Tanzkränzchen mit Freiber für die zufriedene gelbe Gesellschaft arrangiere, wobei dann die Hochs den Höchsten des Festes bildeten. Es müsse den Bäckergehilfen klar sein, daß wenn selbst Meister erklären: „Wie können die Gefellen bloß so dum sein“, sie sich auf der schiefen Ebene befinden. Redner hegt Zweifel, daß diese „Meistertreue“ oder wie es jetzt vom Bund offiziell verkündet werde: „Handwerkstreue“ den Gefellen irgend welche Verbesserungen einbringen würde. Das Betteln und Schweißbeteln nach Hundstrecke sei unwürdig; das Organ des Bundes trage aber dazu bei, statt Aufklärung zu bringen und die Kollegen zu kämpfen für ihr Recht zu schulen, diese noch dummer zu machen. Was dort ein Hartmann und andere, die bei jeder Gelegenheit betonen, die Verbandsbeamten seien es, die die Unzufriedenheit säen und den armen der Armen die Groschen abnehmen, in diesem Organ für die Hebung der sozialen Lage der Bäckergehilfen leisten, sei gleich Null. Für dieses Blättern seien wahrscheinlich die Groschen der Armen gerade gut genug; der Grundlag, Geld stinkt nicht, scheine eben manchen Herren nicht abhanden zu kommen. Dem Redner wäre überhaupt noch keine Notiz in dieser Zeitung begegnet, die sich ernsthaft mit den Bäcker-Mißständen beschäftigt habe. Im weiteren schildert Lehmann die natürliche Entwicklung der Großbetriebe. Auch in Städten, wo keine Mitgliedschaft des Verbandes ist, sehen wir Großbetriebe emporkriechen, was aber nicht hindere, zu erklären, der Verband ruiniert das Kleingewerbe. Unfug sei es, wenn man glaube, daß Rad der Zeit könne durch derartige Gründungen, wie es der Bund sei, aufgehalten werden. Ferner legte Redner das Unterstützungsnetzen des Verbandes ausführlich klar, welches notwendig sei, da bei der schlechten Entlohnung und infolge der mangelhaften Kost im Hause des Meisters keine Ersparnisse zu machen seien, um gegen längere Arbeitslosigkeit geschützt dazustehen. Die große Lehrlingszuckerherstellung obendrein für eine gewaltige Reservearmee. Ueberall sehe der Bäckergehilfen nur Hindernisse auf seinem Lebenswege, wenn er in der Wahl seiner Eltern nicht vorichtig war und die Gefellenjahre nur als eine Uebergangsperiode betrachte. Auch die Schleuder- und Schmutzkonzurrenz sei in keinem Gewerbe so in Blüte, wie in dem unserigen. Daß man von Seiten des Bundes den jungen Kollegen Sand in die Augen streue, indem man erklärt, jeder könne Meister werden, sei deshalb unverantwortlich. Meister werden und Meister bleiben, sei zweierlei. Aus alledem wies er nach, daß der Bund die Interessen der Bäckergehilfen nicht vertreten kann und jeder einsichtige Kollege sich dem Verband anschließen müsse. Folgende vom Kollegen Krainz eingebrachte Resolution, für welche auch ein Teil der Gelben stimmte — wahrscheinlich, weil sie durch allzu eifriges Lesen der Bundeszeitung selber nicht wissen, was sie wollen — wurde angenommen: „Die Versammlung ist mit den Ausführungen des Referenten voll und ganz einverstanden und erklärt, dahin wirken zu wollen, daß auch der letzte Mann dem Verbandsverband der Bäcker und Konditoren angeschlossen wird. Nur dieser ist im Stande, die wahren Interessen der Kollegen zu vertreten, und nicht der Bund der Gelben. Die Kollegen erklären nochmals, dahin zu wirken, daß auch hier in Rostock die Verhältnisse besser werden.“

Solingen. Die Versammlung am 23. Februar nahm eine Resolution an, welche den Verhandlungen betreffs der Verschmelzung zu einem Nahrungs- und Genussmittelindustrieverband vollste Anerkennung zollt, aber zur Zeit die Verschmelzung noch für verfrüht hält, da sämtliche Verbände, außer den Brauereien, prozentual der Beschäftigten der in Betracht kommenden Gewerbe noch zu wenig Mitglieder besitzen.

Aus dem Innungslager.

Ein schlagender Bäckermeister in Wiesbaden. Der Bäckermeister Joh. Kuhn hat seinen Lehrling in barbarischer Weise mißhandelt, weil ein Kunde, der täglich drei Brötchen

erhielt, dieselben abbestellt hat. Als Büchtungsinstrument mußte der Leberriemen dieses Lehrlingsbi—dners erhalten. Schreiber dieses hat im Weissen von Zeugen noch nach Tagen Merkmale dieser Prozedur festgestellt. Da berartige Vorkommnisse bei Kuhn an der Tagesordnung sind, so ist der Antrag gestellt, Kuhn das Recht, Lehrlinge zu halten, zu entziehen. Aber auch bei der Staatsanwaltschaft ist der Antrag gestellt, das Strafverfahren einzuleiten, damit dem Kuhn hoffentlich ein für allemal das saubere Handwerk gelegt wird. Gesehliche Bestimmungen scheinen für Kuhn nur auf dem Papier zu stehen. Dieser Lehrling, der jetzt übrigens das Bäckerhandwerk an den Nagel gehängt hat, wurde täglich über die gesehliche Arbeitszeit hinaus beschäftigt. Aber auch in anderer Beziehung soll Kuhn beziehungsweise seine bessere Ehehälfte dem Jungen sehr schöne Lehren gegeben haben. Der Lehrling stand des öfteren vor der Schule, Waaren zum Verkauf anbietend; dafür erhielt er 50 \mathcal{M} . Er behauptete aber schließlich, immer weniger Ware im Korbe gehabt zu haben, als ihm in Rechnung gestellt wurde, so daß anstatt 50 \mathcal{M} immer nur einige Pfennige für ihn übrig blieben. Durch Mitteilung an seinen Bruder machte ihn dieser auf diesen Trick aufmerksam und bei unerwartetem Nachzahlen fehlten tatsächlich sechs Stück. Auch andere Bäckermeister in Wiesbaden nehmen es ebenfalls nicht genau mit der Einhaltung der Arbeitszeit, denn es sind in diesem Jahre schon zehn zur Anzeige gebracht worden. Unter diesen befinden sich viele, die nur Arbeiterkundschaft haben. Sollte nicht bald eine Aenderung eintreten, dann wären wir gezwungen, diese Herren mal der Arbeiterschaft besonders zu empfehlen.

Folgende Jeremiade wird in dem Jahresbericht der Leipziger Bäckereinnung angestimmt über den Rückgang der Kleinbetriebe:

„Der intensive Wettbewerb des Großkapitals in Verbindung mit den von der Arbeiterschaft unterstützten Konsumvereinsbäckereien hat gewaltige Kundenabgänge bei den Kleingewerbetreibenden verursacht. Leider spielen hierbei die künstlich geschürten Lohnbewegungen und Boykotts die größte Rolle. Die sozialdemokratische Arbeiterschaft wird systematisch und planmäßig auf direktem und indirektem Wege dazu erzogen, daß sie als Kunden des kleinen Bäckermeisters diesem den Rücken kehren und in die Konsumvereine übergehen.“

Obgleich im Berichtsjahre sich die Bäckereibetriebe nicht vermehrt, waren doch wiederum 34 Berufsgenossen gezwungen, ihre Geschäfte wegen Unrentabilität zu schließen. Ganz besonders wurde diese Misere durch die hohen Mehl- und Kohlenpreise begünstigt. Leider konnte sich die größte Anzahl der Kollegen nicht dazu verstehen, die Preise ihrer Produkte derart zu regeln, daß ihnen ein den Zeiten angemessener Gewinn beim Verkauf verblieb.“

Trotz alledem wird auch in diesem Jahre den gelben Schächeln vorgeschwindelt werden: „Ihr könnt alle Meister werden!“ Daß auch der Boykott in Leipzig seine Wirkung nicht verfehlt hat, beweist das Jammergeschrei des Innungsführers. Hoffentlich werden die Bäckermeister daraus die Lehre ziehen, in Zukunft die berechtigten Forderungen der Gesellen zu bewilligen.

Aus christlicher und gelber Werkstatt.

Terrorismus und Verleumdung der „christlichen Bäckerei- und Konditorzeitung“. In einer eigenen Rubrik, überschrieben: „Aus dem sozialdemokratischen Lager“, veröffentlicht der verantwortliche Redakteur Schmitz eine den Zentrumsblättern oder anderen christlichen Gewerkschaftszeitungen entnommene Scherensarbeit, in welcher alle Mälein über sozialdemokratischen Terrorismus zusammengetragen sind. Jedoch, der von den Christen untergenommene Terrorismus wird in allen Fällen als sozialdemokratischer Schwindel bezeichnet. In Nr. 4 wurde ein Fall aus Großostheim geschildert, in welchem zwei christliche Schneider einen dritten deshalb mißhandelten, weil er keine Lust hatte, dem christlichen Schneiderverband beizutreten. Dann wird eine Erklärung des Mißhandelten abgedruckt, in welcher u. a. zu lesen ist: daß ich noch niemals von obengenannten Konfektionschneidern (gemeint sind die Christlichen. D. W.) durch irgend eine verlegende Handlung (Beleidigung, Drohung oder dergleichen) angegangen wurde, dem christlichen Schneiderverbande beizutreten. Heute sind wir in der Lage, mitzuteilen, wie diese Erklärung zu stande gekommen ist. Da lesen wir in der „Münchener Post“ von dem Mißhandelten folgendes:

Erklärung.

In der Nr. 4 der christlichen Schneiderzeitung und in einer Reihe von Zentrumsblättern macht zur Zeit eine Erklärung die Runde, die mit meinem Namen unterzeichnet ist. Diese Erklärung bezieht sich auf die Konfektionschneider Gabriel Höflich, Christian Höflich und Ad. Zengel und wird in der Erklärung gesagt, daß selbige mich niemals durch eine verlegende Handlung, Beleidigung oder Bedrohung angegangen hätten, dem christlichen Schneiderverband als Mitglied beizutreten. Zu dieser Erklärung, und vor allem, wie dieselbe zu stande kam, habe ich folgendes zu bemerken:

Der Bezirksleiter J. Weder vom christlichen Schneiderverband kam am Mittwoch, den 5. Februar 1908, abends zwischen 8 und 9 Uhr, zu mir und sagte mir, er erhalte fortwährend Zeitungen zugesandt mit den Artikeln betr. die Schöffengerichtssitzung vom 10. Januar 1908, in der die drei obengenannten Konfektionschneider wegen vorsätzlicher Körperverletzung, die sie an mir begangen, zu Gefängnisstrafen verurteilt wurden. Außerdem werde er verantwortlich gemacht für die Körperverletzung. Er werde gerichtlich vorgehen, wenn es keine Ruhe gäbe. Falls ich nicht unterschreibe, daß er nicht schuld sei, werde er klagen. Er zog bei dieser Gelegenheit ein bereits beschriebenes Stück Papier aus der Tasche und sagte, wenn ich keine Unannehmlichkeiten haben wolle, solle ich unterschreiben. Als ich zögerte, zog Weder ein zweites Stück Papier aus der Tasche und sagte, ich brauche mich nicht zu besinnen, er gäbe mir schriftlich, was ich unterschreibe. Ich hatte den Abend sehr pressant. Weder las mir etwas vor; ob es die Erklärung war, bezweifle ich; ich bin noch schwer mit Kopfschmerzen, die von der Körperverletzung herrühren, behaftet und bin noch bei zwei Ärzten in Behandlung. Um Ruhe zu haben, schrieb ich meinen Namen unter die fertig mitgebrachten Papiere. Hätte Weder die Erklärung hier geschrieben und hätte ich die-

selbe durchgelesen, dann hätte ich diese Papiere nicht unterschrieben. Weder hat mir die Erklärung unter dem Vorgeben, es handele sich nur um seine Person, abgeschwindelt. Die schwere Körperverletzung mit Schippe und Besenstiel erhielt ich von Gabriel und Christian Höflich und Adam Zengel nur deshalb, weil ich auf ihre mehrfachen Aufforderungen dem christlichen Schneiderverband nicht beitrug. Auch der christliche Bezirksleiter Weder forderte mich mehrfach auf. Ich betone, daß mir der Sinn der Erklärung nicht bekannt war, und widerrufe hiermit öffentlich dieselbe.

Großostheim, den 17. Februar 1908.

Josef Ludwig.

Also ein richtiges Schwindelmanöver führt Christian Schmitz in seinem Blättchen auf, um mit Lügen die Mitglieder gegen uns zu verheizen. Auf! Teufel vor solchen Musterchristen!

Aus Friedberg i. Hessen. Seit der Gründung des hiesigen Gehülfsvereins „Frühau“ geben sich die Selben außerordentlich Mühe, um den Verein in das Lager der Meistertreuen zu bringen. Wie uns von glaubwürdiger Seite berichtet wird, soll der Versuch bis jetzt ohne Erfolg geblieben sein. Trotzdem wird über die Köpfe der Vereinsmitglieder hinweg die Sache so dargestellt, als wenn der ganze Kuhhandel schon längst perfekt wäre. Zu einer vom Verbands einberufenen Versammlung am 19. Februar wurde vom Vorstand des Vereins „Frühau“ in Gießen, Erhard, an die Bäckergesellen von Friedberg und Bad Nauheim ein Schreiben folgender Wortlautes gerichtet:

Nachdem Ihr bereits eine Einladung von Seiten des Hamburger Verbandes erhalten habt, so rufen wir Euch zu: gehet alle in die Versammlung und tretet alle ein für die Sache des Bundes. Die Versammlungen sind alle meistens bestimmt, den Bundestag, welcher am zweiten Osterfeiertag in Gießen stattfinden soll, zu sprengen. Deshalb, Kollegen, rufen wir Euch in letzter Stunde zu: tretet ein für die Sache wegen eigener Interessen, zur Förderung unseres Bundes und zur Ehre unseres Handwerks.

So wird versucht, unter der Gehülfschaft für den Streikbrecherbund Reklame zu machen. Die Kollegen sehen aber heute schon ein, daß es weit besser ist, sich der Organisation anzuschließen, als gelben Simpfängern nachzulaufen.

Bauschen Giese auf der Flucht! Der Bundespräsident von Gieß-Lothringen hat nebst seiner gelben Truppe vor dem Kollegen Allmann in Colmar das Hosenpanier ergriffen. Wer hätte von dem gelben, großknauligen Bauernbäcker — pardon, Bundespräsidenten von Gieß-Lothringen — geglaubt, daß er zum Rückzug bläst, als er jetzt seinen angeblichen Wunsch erfüllt sah und Kollegen Allmann vor sich hatte. Eine größere Blamage hat sich dieser „tapfere“ Bauernbäcker Giese nebst seiner gelben Truppe hier noch nicht geholt. Wir berichten in der nächsten Nummer über den Verlauf der Versammlung.

Die Lehren des Weimrutenonkels tragen ihre Früchte. Kommt da ein sächsischer Kollege nach Solingen beim Bäckermeister Verschelder in Arbeit und erhält flugs von dem gelben Häuptling, der beim Obermeister in Arbeit steht, die Weimruten pünktlich zugestellt. Er nahm sich die Lehren des Buchdruckerbesizers Hartmann: mit dem Meister Hand in Hand zu arbeiten, derart zu Herzen, daß er dem Drängen seines Meisters nachgab und seinen Lohn bei ihm stehen ließ. Nachdem die Summe über \mathcal{M} 100 gesammelt war, wurde es ihm zu viel, und er kündigte seine Stellung. Als unser Kollege aber sein Geld haben wollte, erhielt er etliche Märtler und den Trost, das übrige die nächste Woche abholen zu können. Nachdem er einem Verbandskollegen sein Mißgeschick anvertraut hatte, ging dieser mit ihm zum Gewerbegericht, um auf diese Weise zu retten, was noch zu retten war. Zu dem Termin erschien aber der noble Bäckermeister nicht, und unser Kollege konnte hinter den \mathcal{M} 70 hersehauen, da der lebenswürdige Bäckermeister nichts mehr sein eigen nannte und Tags darauf seine Bude schloß. Wo es galt, einen Innungsrummel mitzumachen, da war aber Herr Verschelder zu finden; seinem Gesellen aber den wohlverdienten Lohn zu zahlen, dazu hielt er sich nicht für verpflichtet. Beim städtischen Obermeister soll er auch noch mit 3 Saß Mehl in der Kreide stehen. Unser Kollege war nach diesem aber schnellstens von seiner „Meistertreue“ kuriert und ließ sich in den Verband aufnehmen. Wie Figura zeigt, wird der Weimrutenonkel noch ein tüchtiger Agitator für den Verband.

Aus diesem Vorkommnis mögen aber die Solinger Kollegen wiederum die Lehre ziehen, daß sie alle Ursache haben, solche Zustände beseitigen zu helfen. Deshalb, Kollegen, kräftig in der Kleinagitation mitgewirkt, damit im Frühjahr sämtliche Solinger Kollegen bereit stehen, den Kampf zur Erringung besserer Lohn- und Arbeitsbedingungen führen zu wollen.

Hartmann tannelt von einem Reinfall zum anderen! Vor kurzem berichteten wir, daß der Onkel in schöner Regsamkeit für die gelbe Sache mit seinem Agitationsmaterial Mitglieder unseres Verbandes zu beglücken suchte. Da er für seinen Eifer nur Lohn und Spott erntete, ist er jetzt verdammt vorsichtig geworden, tappt aber nunmehr in übergroßer Aengstlichkeit vor neuer Blamage wieder nach der anderen Seite in den Ruckstopf. Im „unabhängigen Organ zur Wahrung der Standes Ehre“, für das der gebrauchliche Ausdruck „Weimruten“ eigentlich noch eine Schmeichelei genannt werden muß, bekundet er einen neuen Reinfall, den er aber selber noch gar nicht gemerkt hat. Er berichtet, daß schon wieder so ein betrachter Verbändler, in der Absicht, ihn zu veralbern, versucht habe, sich in sein Herz einzuschleichen. Doch der Onkel läßt sich eben nicht immer wieder aufs Eis führen. Er wollte es diesmal dem roten Gesellen einmal ordentlich antreiben und veröffentlichte deshalb sein Schreiben, welches folgendermaßen lautet:

Bromberg, den 20. Januar 1908.

Geehrter Herr Hartmann!

Es ist mir gelungen, die Fachzeitung für Bäcker und Konditoren zu gesichte zu bekommen, da ich nun die guten Bestrebungen des Bundes anerkenne, so habe ich mich kurz entschlossen, auch für den Osten etwas zu unternehmen und zwar, die Gründung eines Vereins für Bromberg der

auch dieselben Ideen des Bundes würdigen, und auch die selben verbreiten wird.

Da mir nun die Kenntnis mangelt, auf welcher Basis der Verein aufgebaut werden soll, und Sie Herr Hartmann doch Verbindungen, mit dem Hauptvorstand des Bundes besitzen, so würde ich sie bitten viellecht, denselben anzufragen, ob derselbe geneigt wäre mir eine Abschrift der Statuten zur Gründung eines Vereins zu übersenden auch möchte ich sie ersuchen, wenn möglich einige Zeitungen mir zu übersenden, ich hoffe damit Erfolg zu haben, und werde bestrebt sein dem Bunde eine staatliche Zahl neuer Mitglieder zuzuführen zu können.

Sollten sie meinem Wunsche nachkommen so verbleibe mit Dank im Voraus

Ihr
Franz Rogian, Bäckergeselle
Albertstr. Nr. 7, 3 Tr.

Stolz weist nun Hartmann dem Dienstbeflissenen die Tür, indem er schreibt:

Auf die Mithilfe des Verbandsagitors Franz Rogian, von der Bäckerberge verwiesen, den niemand in Bromberg in Arbeit nehmen will, verzichtet der Bunt gerne. Auf diesem Wege die Absage. — Wer hat weiter aus dem Verbandslager Lust, mit dem Deutschen Bäcker und Konditor-Gehülfsen anzubändeln?

Aber, Onkel, Du machst es in der Tat heiter! Diesmal bist Du ganz allein auf das Eis gegangen. Mit dem Rogian sonntest Du wirklich einmal einen Fang machen, und gerade dich Du so schmächtig ablaufen! Der „Verbandsagitor“ wäre ja im Verband schon längst in Vergessenheit geraten gewesen, wenn er nicht anfangs dieses Jahres sich wieder einmal ganz unverlangt gemeldet hätte. Da er aber bei uns nicht das Entgegenkommen fand, auf das er wahrscheinlich gerechnet, so hat er gerade zwei Tage später nachdem ihm unsere Antwort zu teil geworden war — sich Du zur Verfügung gestellt! Und diesen Gesellen, der die „guten Bestrebungen des Bundes“ mit aller Ehrlichkeit, die ihm zur Verfügung steht, unterstützen wollte — den hast Du so bei aller Welt blamiert. Dem hättest Du ruhig die Hand reichen können — Ihr hättet Euch ganz gut vertragen.

Ein gelber Agitator in Rudolstadt. Guido der Gelbe auf dem Lügenpfade! Die Ausführungen in Nr. 4 unseres Organs scheinen dem reinlichen Guido doch nicht recht gefallen zu haben, denn er machte seinem Herzer abermals in einem acht Seiten langen Briefe an unsere Vertrauensmann Luft. Was er da alles an Lügen und Verleumdungen zusammengeklammert hat, geht auf seine Kuhhaut Er hätte sich während der Zeit lieber seine zerrissenen Hosen flicken lassen. Unter anderem will er uns Vorhaltungen wegen Magdeburg machen, sollte jedoch erst einmal seinen Lehrer Steiner über die Artikel unserer Zeitung im vorigen Jahre befragen, aus welchem Grunde die ganze Innung mobil gemacht wurde aber von der erst angeordneten Lage dann doch Abstand nahm. Im übrigen setzt der gelbe Guido nicht einmal seinen Namen unter sein Quatschgeschreibsel, was so recht zeigt, daß Geistes kind er ist. Eine öffentliche Aussprache meidet er natürlich auch, weil er weiß, daß wir ihm dann schon dienen würden. Im übrigen ist aber in der Sache noch nicht das letzte Wort gesprochen!

Spielhöhle in der Bäckerberge in Würzburg. Endlich ist unter den treuen Innungslämmern (Bäckergehülfsen) die Müde ausgebrochen. Seit Jahren wird dortselbst das Jagardpiel in enormer Maße getrieben. Es hatte schon des öfteren großen Madau unter den Spielern gegeben, aber vor einer Anzeige war keine Rede, obwohl Schutzleute dort anwesend waren und im Hause sogar ein Spähmann wohnte, ging der Schlenbrian weiter. In vergangener Woche ging ein Treuer zu der Spähmannschaft, erstattete Anzeige, und diese kam und zog die Bank, die eroberten und verlorenen Gelder, ein. Nun sind wir gespannt, ob die Staatsanwaltschaft die Sache gerichtlich verfolgt.

Traurige Zustände bei den Würzburger Bäckergehülfsen. Seit vergangener Jahr ist kein organisierter Bäckergehülfsen in Gehülfsenschaft der hiesigen Bäckervereinigung. Nun ist es erklärlich, daß die Innung freies Spiel hat, um den Gehülfsenschaft gegen den Deutschen Bäcker- und Konditorverband zu hegen und seine Mitglieder zu Agitatoren der gelben Gesellschaft der Meistertreuen auszubilden, um jeden freien Gedanken der Bäckergehülfsen hintanzuhalten. Hierbei tut der jetzige Altgeselle A. Wagger seine Schuldigkeit. Er verteilt die gelben Flugblätter und die Weimruten aus Berlin, um die Gehülfsen in ihrer Dummheit zu erhalten. So mancher Gehülfsen würde sich organisieren, aber hauptsächlich die älteren Gehülfsen müssen befürchten, keine Arbeit mehr zu bekommen. Es besteht ja die Arbeitsvermittlung beim städtischen Arbeitsamt, sie wird aber durch eine Zwischenperson, den Innungsdiener und Sprechermeister, vollzogen, der die Gehülfsen ganz schön sortiert. Derselbe soll alle Tage auf das Arbeitsamt, um die freien und besetzten Stellen aus- und abzumelden, ebenso die arbeitslosen Gehülfsen. Kommt aber eine Stelle nach 6 Uhr abends, wenn das Arbeitsamt geschlossen ist, so nimmt man denjenigen, der einem beliebt. Organisiert sich ein Gehülfsen, so wird er von den Helfershelfern der Innung traktiert, bis er wegbleibt, was leghin erst ein Fall bewiesen hat, wo der nach der Innungspfeife tanzende Altgeselle, der kleine Gernegroß nebst Genossen, über den Gehülfsen herfielen, wie die Wölfe und ihm erklärten, er könne als Verbandsbruder nicht mehr bei ihnen verkehren, wenn er nicht austrete. Warum schließen sich die Meister zu einer Vereinigung zusammen und die Gehülfsen laufen vereinzelt umher und jeder brummt über sein Los? Man sollte nicht glauben, daß ein so großer Mann, wie der Altgeselle, der eine fünfköpfige Familie zu ernähren hat und den horrenden Lohn von \mathcal{M} 18 pro Woche oder noch weniger einsteckt, bei den Feuerungsverhältnissen zurecht kommen kann. Oder bekommt er Extrapfeifen für seine Tätigkeit als „gelber Häuptling“? Die Mäcker bezahlen ja Dekorate bis zu \mathcal{M} 35. Er scheint uns nicht so dumm, daß er die Sache nicht begriff, daß der Druck von der Innung kommt, mit den Meistertreuen Streikbrecherdienste zu leisten und die Bäckerbewegung illusorisch zu machen. Haben es doch schon bald 20 000 Bäcker und Konditoren erkannt, daß ihre Interessen im Deutschen Bäcker- und Konditorverband vertreten werden. Schläge sich ein jeder Gehülfsen an die Brust und denke er über die hiesigen Verhältnisse nach und alles, was der Verband erreicht hat, dann muß er unbedingt dem Rufe folgen: Hinein in die Organisation! Vereinzelt sind wir nichts, vereinigt sind wir eine Macht.

Rechtsbuch nur den Zweck hat, ehrliche Bäckergelehen durch die Hungerpeitsche zu zwingen, Bauernbrüder gegenüber dem Unternehmer zu spielen. Pfui Teufel!

Kollegen! Wollen wir den Innungsproben die Maßregelungsgelüste austreiben, dann gilt es, mit fester Hand hineinzugreifen in das Wespenneß der Innungs-korruption. Deshalb unseren Verband nach innen und außen gestärkt, dann wird und muß das Gefindelbuch, diese Schande für Bäckergelehen, von der Wildbläse verschwinden.

Jobnbewegungen und Streiks.

Die **Mitgliedschaft Oera (N. J. E.)** reichte am 14. Februar dem Bäckermeister Otto Becker in Ronneburg Forderungen ein. Die hauptsächlichsten Punkte waren:

1. Abschaffung des Kost- und Logiswesens, wofür M. 12 in Anrechnung kommen, so daß ein Minimallohn von M. 20 gezahlt wird.
2. Anshülfslohn pro Schicht M. 3,50. Ueberstunden sind je mit 40 % zu bezahlen.
3. Anerkennung der Arbeitsvermittlung des Verbandes.
4. Regelung des Lehrlingswesens nach folgenden Grundregeln: Betriebe ohne Gelehen dürfen nicht mehr als einen Lehrling halten; bevor der zweite Lehrling eingestellt wird, muß ein Gelehe, bevor der dritte Lehrling eingestellt wird, müssen zwei Gelehen beschäftigt werden. Mehr als drei Lehrlinge sind nicht zulässig.
5. Gewährung von drei Freinächten (Weihnacht, Ostern, Pfingsten).
6. Ausschaltung des bestehenden Innungsschiedsgerichts und Anerkennung des am Orte bestehenden Gewerbegerichts. Tarifdauer bis 1. Mai 1909.

Herr Becker, dem dieser Tarif am 14. Februar zuging, erklärte bereits am 16. Februar seinem Gelehen, er möge sich Kost und Logis suchen, da er den Tarif voll und ganz anerkenne. Somit hat der Verband dort den Grund gelegt, wo bisher selten ein organisierter Schlichte geduldet wurde. Dieser Tarif soll nun allen Arbeitgebern zugestellt werden. Wir hoffen, daß sie denselben ebenso bereitwillig anerkennen werden wie Herr Becker. Nur dadurch werden Differenzen beseitigt.

„Einigkeit macht stark!“ Dieses alte Sprichwort hat sich mal wieder bewährt. Wie ein Märchen hört es sich an, daß in einem Karlsruher Bäckerbetriebe die Kost nicht mehr vom Meister als die Gelehen verabsolgt wird. Und doch ist es so! In der Hofbäckerei Smitt war die Kost derart schlecht, daß die dort beschäftigten sieben Gelehen beschloßen, den Kostzwang zu beseitigen. Sie legten die Arbeit einmütig nieder und erreichten den Zweck vollständig. Es werden nun folgende Löhne gezahlt: dem ersten Gelehen M. 26 pro Woche, dem zweiten M. 23, dem dritten M. 22, dem vierten und fünften M. 20, dem sechsten M. 19 und dem letzten Gelehen M. 17 pro Woche. In Anbetracht der dortigen Verhältnisse muß das als ein guter Fortschritt bezeichnet werden.

Kollegen von Karlsruhe! Ihr sehr, was Einigkeit vermag, darum rafft Euch auf, Eure Lage zu verbessern! Sagt endlich dem Klimbim Walet und schließt Euch der Organisation an.

Internationales.

Internationales Sekretariat für Bäcker, Konditoren und verwandte Berufsgenossen.

Adresse:

O. Allmann, Hamburg 1, Besenbinderhof 57 (Gewerkschaftshaus).

Adressen der Landeszentralen:

- Amerika.** Otto E. Fischer, 161-163 Randolph Str., Chicago, Illinois.
- Australien.** D. Moon, Trades Hall, Sydney.
- Belgien.** J. Goossens, Gasmeterlaan 6, Gent.
- Böhmen.** Ferd. Jirasek, Rybní ulice C 698, I., Prag.
- Bosnien.** Stojan Devic, Teresiagasse 11, Sarajevo.
- Dänemark.** Z. Friis, Raadmannsgade 40, IV., Kopenhagen.
- Deutschland.** O. Allmann, Hamburg 1, Gewerkschaftshaus, Besenbinderhof 57.
- England.** L. Tösch, 10 Lemann-Street, London E.
- Frankreich.** „L'Alimentation Ouvriere“ (Zeitung), Bourse Centrale du Travail, 3, rue du Chateau-d'Eau, Paris (Xe).
- Italien.** Pietro Premoli, Via Crocifisso 15, Mailand.
- Niederlande.** J. Grudsmid, Weesperstreet 31, Amsterdam.
- Norwegen.** Jons Nygaard, Youngsgaden 18, III., Kristiania.
- Oesterreich.** (Bäcker.) Franz Silberer, Kandlergasse 12, Wien 7.
(Zuckerbäcker.) M. Achaz, Gumpendorferstr. 89, Wien 6.
- Russland.** (Noch keine Adresse.)
- Schweden.** Anders Sjöstedt, Kungstengatan 51, Stockholm.
- Schweiz.** J. Stickel, Kapellenstr. 6, Bern.
- Ungarn.** Koloman Kardics, Rombach utza 6, II. st. 22, Budapest.
(Zuckerbäcker.) Johann Stransky, Nefelsje utza 80, Th. 18, Budapest.

Die organisierten Bäcker, Konditoren und verwandten Berufsgenossen wollen sich bei Arbeitsangebot nach einem anderen Lande an die Landeszentrale um Auskunft wenden, ob dem Antritt der Arbeit etwas im Wege steht und sie event. als Streikbrecher benutzt werden sollen. Auch über die ortsüblichen Lohn- und Arbeitsbedingungen wolle man sich erkundigen, damit nicht Kollegen in ein anderes Land gelockt werden, um

als Lohnrücker unter den ortsüblichen Bedingungen arbeiten zu müssen.

Auf das Zirkular des Sekretärs vom 3. September v. J. haben bisher die Landesorganisationen folgender Länder ihren Anschluss an das Internationale Sekretariat erklärt: Amerika, Belgien, Böhmen, Bosnien, Dänemark, Deutschland, England, Niederlande, Oesterreich (Bäcker), Oesterreich (Zuckerbäcker), Schweden, Schweiz und Ungarn.

Den Jahresbeitrag haben eingesandt: Oesterreich, Verband der Bäckerarbeiter M. 122, Reichsverein der Zuckerbäcker M. 20, worüber hiermit quittiert wird.

Zur Unterstützung des Streiks in Prag sind vom Verband der Bäcker und Konditoren Deutschlands noch eingegangen M. 500 = Kr. 586,86 (bereits quittiert M. 2000) und vom Verband der Zuckerbäcker Oesterreichs Kr. 40.

Ueber diese Beiträge quittiert dankend
Ferdinand Jirasek, Prag.

Das Internationale Sekretariat.

Technische Rundschau.

Dös gibt's!

Bäckermeister K. war eifrig mit dem Einschleichen der verschiedenen „Schwarzbrötchen“ beschäftigt, als ihn seine holde Gemahlin von oben herab (der Vorkraum lag nämlich den hygienischen Ansprüchen der Neuzeit entsprechend im Kellergeschoß) zu sich rief mit den Worten: „Du, Karl, du sollst a bißl raufkoma, a Herr müßt di sprechen, aber gleich.“ „Der werds dawar'n föhna, bis i kam“, brummte Meister K. in seinem Bart hinein. „Wird scho wieder afo a Maleisfreisender sei, a wahre Landplag' is dös, alle daunenlang kumt afo a Sack dazher und überhanpt — i brauch nig.“

Kaum nun, daß ihm das so richtig zum Bewußtsein gekommen war, was er da so in der Nacht der Gewohnheit ganz unwillkürlich dem Gelehe seiner Zähne entschlippen ließ, erschall abermals die Stimme seiner besseren Gehäfte, und zwar schon in etwas resoluterem Tone: „Na, was ist's, kummst heut no? Jetzt hab' ich dir schon's dritteal s'ichrien g'habt!“ „Haha!“ meinte der so unartz Angerufene, „gar so pressant wird's na do net sei! Hab' ich auch wart'n müssen, bis er kumma is!“ und trappie, einen eventuellen Regen von Schmeißelwörtern seitens seiner etwas reizbaren Gattin zu entgehen, in etwas rascherem Tempo, als dies sonst seine Art war, zu den lichteren Höhn seines schon etwas modernen Anstrich aufweisenden Verkaufslotals, das sich nämlich, wie das ganze Gebäude, in einem im Emporbühen begriffenen Sommerfrischorte befand, hinan. In der Erwartung nun, einer der dreimal vermahltebenen Mehreisenden werde ihm nun seine Aufmerksamkeit machen, befahte er sich noch während des Emporstetters über die schneckenförmige Siege auf's eingehendste mit diversen, nach seiner Ansicht vernichtenden Abschmugungs-kraftsprüchen, um gegenüber den Ueberredungs-künsten des demütlichen Reisenden gewappnet zu sein. Mit finsternen Blicken betrat er denn sein Verkaufslotal, sich den, fast möchte ich sagen, Angstschweiß von der Stirne wischend; denn wirklich, seine Ahnung hatte ihn nicht betrogen. Der betreffende Herr grüßte ihn in verständlich freundschaftlicher Weise, und in einer wie aus dem Stegreif fließenden Rede erlaubte er sich, als Vertreter der deutschen Diamaltpolizei in München vorzustellen, und mit sicherem, fühnem Griff eine Diamaltpolizei aus seiner Reisetasche hervorholend, ihm deren bewährtes Nachhülfsmittel zu offerieren. „Mit diesem unfierem Präparate“, so fuhr er dann weiter fort, „wird nämlich das Gebäc bedeutend schärfer, Sie können per Presse um 100-150 Gramm weniger Gewicht einlegen, ersparen an Feuerung, weil sich das Gebäc mit Diamaltpolizei leichter bräunt“ und sofort. Bäckermeister K., vollständig überempelt durch den aus dem Munde der sorgfältig einstudierten Abweisungsaussprüche vernehmen und mit einer nicht uninteressierten Miene ergriff er die ihm vom Reisenden gewissermaßen unter die Nase gehaltene Diamaltpolizei, sie mit imponierendem Kritikerblicken von allen Seiten bemusternd, diemeil der Reisende in seiner Rede, in der es von Worten wie Vorteil, Profit, Gewinn nur so wimmelte, fortfuhr, so daß Meister K. fast keine Zeit mehr fand zum Denken. Aber wie nun alles in der Welt seine Grenzen hat, so ging glücklicherweise auch dem Herrn Diamaltpolizei den allmählich der Faden aus, was Meister K. gewissermaßen wie eine Wohlthat empfand. In dem Augenblick jedoch, als der vielgeplagte Mann Mühe zu reistlicher Ueberlegung zu gewinnen glaubte, ergriff die danebenstehende Gattin das Wort. Sie erinnerte sich nämlich, aus dem Wortschwall des Herrn Diamaltpolizei vernommen zu haben, daß eine ganze Büchse kostenlos zu Verfügung stünde. In Anbetracht dessen ergriff sie nun die egoistische Anwendung, die sich bietende Gelegenheit, Profit einheimen zu können, beim Schopfe zu fassen, und in nicht mißzuverstehender Weise gab sie ihrem Herrn Gemahl zu erkennen, daß ein Versuch ja nichts koste, also schon zu riskieren wäre und sich sicherlich auch bewähren müßte, denn sonst würde sich der Reisende zu einem solchen, ihrer Meinung nach einzig dastehenden Entgegenkommen kaum herbeilassen usw. Der Herr Diamaltpolizei, durch diese unerwartet warme Bestürmung seiner Sache in die vorzüglichste Stimmung von der Welt versetzt, konnte es sich nicht versagen, der vorföhrten Bäckermeistersfrau in allem zuzustimmen, was er sonst resp. in früheren Zeiten, wo er sich noch als ganz gewöhnlicher Backstube-proletarier durchs Leben frotten mußte, nicht immer so ganz unbedingt über sich bringen konnte. Meister K., durch den Planangriff von seiten seiner holden Gattin gewissermaßen in Hypnose versetzt, gab denn nun auch, kraft des ihm von seiner „Alten“ ausdrücklich zugesicherten freien Willens, bald seine Zustimmung; nur glaube er, einige Bedenken haben zu müssen. Da nämlich Diamaltpolizei aus dem Gespräch des Reisenden in seiner Erinnerung haften blieb, an einem kühlen, trockenen Orte aufbewahrt werden müsse, im Kellergeschoß wohl ein solcher vorhanden, aber nicht verschleißbar war, so befürchtete er, für den Fall, daß in Zukunft Diamaltpolizei ständig verwendet werde in seinem Geschäft, es könnte der „Lehrbua“, der, wie er sagte,

„a bißl a g'schlecker Kamerab“ ist, der Versuchung nicht widerstehen und sich in Verkennung des eigentlichen Zweckes, Diamaltpolizei eine entsprechende Portion auf's trockene Brot zu streichen. Der Herr Diamaltpolizei, in der Befürchtung, es könnte die Sache, die nun schon so schön im Gelehe war, an dieser noch ihm noch gar nicht in den Bereich seiner Aufzuchtungsrede gezogen Eventualität scheitern, gab sich alle Mühe, Meister K. diese Bedenken anzuhören, ihm gegebenenfalls entsprechende Vorrichtungsmaßregeln anzupfehlen usw.

Nach langem Hin und Her hatte man sich dahin geeinigt, den „Lehrbua“ diesbezüglich ordentlich ins Gebet zu nehmen, im übrigen gleich heute noch einen Nachbruch zu machen, zu welchem der Diamaltpolizei seine Mitwirkung in Aussicht stellte. Da es mittlerweile Mittag geworden, Meister K. zu dieser Zeit seinen Dampf (Vorreiz) zu machen pflegte, so wurde denn auch gleich eine Portion von dieser „Schüttel“, wie sich der Meister sehr geschmackvoll ausdrückte, unter Aufsicht des Herrn Diamaltpolizei, der bei dieser Gelegenheit mit seinen im früheren, nun an den Nagel gehängten Beruf erworbenen Erfahrungen nicht zurückhielt, mit dazu bemutigt. — In banger Erwartung des nun Kommenden wurde des Abends um 9 Uhr, zu welcher Zeit sich der Herr Diamaltpolizei bereits wieder eingefunden hatte, Zeit gemacht. Während des „Lehrbua's“ wurde nun darüber beratschlagt, ob man nun am Teiggewicht abwarten oder vorerst alles beim alten lassen sollte. Schließlich einigte man sich auf einen ausschlaggebenden Einwurf der Bäckermeistersgattin, die aus — beim weiblichen Geschlechte natürlich verzeihlicher — Neugierde ebenfalls für kurze Zeit zugegen war, für das letztere. Nachdem nun der Zeit entsprechend angegärt war, sich in allem nur vorzüglich erwies und einen guten Ausgang der Sache erwarten ließ, wurde aus „Aufschleifen“ geschritten, wozu sich der Herr Diamaltpolizei, häufig seine Manschetten und sonstigen überflüssigen Bekleidungsstücke abstreifend, angelegentlich zur Verfügung stellte, was von Meister K. aus sehr nahegelegenen Gründen freudig begrüßt und auch angenommen wurde. Dem Drange nach geistiger Anregung folgend, wurde denn auch bald von seiten des Meisters K., ganz gegen seine sonstige Gewohnheit — er pflegte nämlich in der Regel seine Arbeit unter bedenklichem Kopfnicken stillschweigend zu verrichten — ein recht interessantes Gespräch angeknüpft, bei welchem es sich unter anderem auch um die Begehrtheit und die daraus folgende „Wohlfeligkeit“ der Gelehen drehte usw. Die ganze Arbeit ging wie vom „Schwirl gezogen“, und nachdem alles „aufgeschliffen, gestipfelt und gegangen“ war, ging's zum Ofen. Da plötzlich entfuhr dem Meister K. ein ganz graulicher, verzweifelter Fluch. Er hatte nämlich im Eifer des Gespräches ganz das „Zuschlagen“ (Schließen) des Ofens vergessen. Die unermeidliche Folge davon war, daß derselbe unfehlbar zu stark abgestanden, also zu kalt war, und schon ein ganz außerordentliches Wunder geschehen mußte, wenn aus der ganzen Geschichte überhaupt noch etwas „G'scheid's“ werden soll. In heller Verzweiflung alles zum Teufel wünschend (Diamaltpolizei nicht ausgeschlossen), machte er sich dann in der gedrücktesten Stimmung schleunigst daran, das „Ausgarben“ (Reinigen) des Ofens sowie das Einschleichen der Semmeln zu beginnen. Nachdem der erste Heub voll geschaffen war, ließ er sich mit der Rehrseite seines persönlichen Fuchs ätzend auf den bestehenden Holzschragen nieder. Schwarze Gedanken durchzogen sein wunderes Gehirn; es ward ihm, mit einem Wort gesagt, ganz „schwummelig“. Plötzlich raffte er sich auf, um, wie er sagte, nach den „Wagen“ zu sehen. Wie er nun die Ofentüre öffnete, und die vermeintlich vollständig mislungenen Semmeln erblickte, da entfuhr ihm ganz unwillkürlich ein ebenso erstauntes wie erschöndes „Ahh!“! Von einem Zu-falls-sein des Ofens war gar keine Rede, derselbe war vielmehr gerade recht und die Semmeln bereits zum Herausnehmen fertig. Sie waren gegen alle Erwartung alles in allem vorzüglich gelungen. Fast waren ihm Tränen in die Augen getreten vor Freude, und er mußte sich schon einigermaßen zwingen, um nicht im Ueberwallen dieses herzerquickenden Gefühls dem Diamaltpolizei den den Hals zu fallen. „Herrgottsfakra!“ plägte er heraus, nachdem er die ihn fast übermannenden weichen Regungen wieder einigermaßen niedergekämpft hatte, „jan des Trümmers-Semmeln, da kumt oan daschmeißn damit, schickans mir nur gleich heut noch an halbamt Zentner vom dem Zeug.“ Der Herr Diamaltpolizei ließ sich das nicht zweimal sagen; freudig schmunzelnd notierte er sich diesen großartigen Auftrag, und beide waren überglücklich.

J. Stainfaier.

Polizei und Gerichte.

Garantiert reines Roggenbrot mit Semmeln und Kartoffeln. Wegen Nahrungsmittelfälschung wurde vom Chemnitzer Schöffengericht der Bäckermeister Claus zu einer Geldstrafe von M. 50 verurteilt. Claus hatte seit dem Jahre 1903 seinem „garantiert reinen Roggenbrot“ geriebene Semmel und frisch gekochte Kartoffeln zugelegt. Der Angeklagte behauptete, es sei allgemein gebräuchlich, krüchtigen Brotteig mit geriebenen Semmeln zu binden; er wurde aber von dem als Sachverständigen geladenen Obermeister der Chemnitzer Bäckereinnung widerlegt.

Der Staatsanwalt gegen die Bäckermeister! Untere Mitglieder sind davon unterrichtet, daß im Verlauf des letzten Streiks in Berlin unser Verbandsvorsitzender Allmann in Gemeinschaft mit dem Bäckermeister Oesterreich gegen die Innungsmeister Fritz Schmidt und Milleville Strafantrag bei der Staatsanwaltschaft stellen mußte. Diese Herren hatten in ihrem grenzenlosen Machtbewußtsein geglaubt, durch Drohung und Ehrverletzung in Flugchriften usw. jedes Innungsmitglied zwingen zu dürfen, alle Maßnahmen des Vorstandes ohne weiteres anzuerkennen. Es heißt bekanntlich in § 153 der Gewerbeordnung: „Wer andere durch Anwendung körperlicher Zwanges, durch Drohung, durch Ehrverletzung oder durch Verursachung bestimmt oder zu bestimmen versucht, an solchen Verabredungen (§ 152) teilzunehmen oder ihnen Folge zu leisten oder andere durch gleiche Mittel hindert, von solchen Verabredungen zurückzutreten, wird mit Gefängnis bis zu drei Monaten bestraft, sofern nach den allgemeinen Strafgesetzen nicht eine härtere Strafe eintritt.“ Da der Gefesgeber unterlassen hat hinzuzufügen, daß diese Strafbestimmung nur auf Arbeiter angewendet werden soll, so waren Allmann und Oesterreich der Meinung, daß nach Sachlage hier einmal die Bäckereimeister in das Loch spazieren müßten. Sie erstatteten Anzeige. Staatsanwalt und Oberstaatsanwaltschaft waren aber gegenenteilig Meinung; sie wollten keine Anklage erheben, weil das Vergehen der Innungsgewaltigen garnicht unter den betreffenden Paragraphen falle.

Diese merkwürdige Ansicht teilte aber das Königlich Landgericht, dessen Entscheidung angerufen wurde, doch nicht. Es hat jetzt — endlich! — beschlossen: „Gegen den Bäckermeister Fritz Schmidt und den Obermeister Milleville wird wegen der Beschuldigung: Im Inlande Anfang Juni 1907 a) andere durch Drohungen und Ehrverletzungen zu bestimmen versucht zu haben, an Verabredungen zum Behufe der Erlangung günstigerer Lohn- und Arbeitsbedingungen teilzunehmen und ihnen Folge zu leisten, und zwar Schmidt und Milleville durch Verbreitung der der „Konfordia-Fachzeitschrift“ und der „Bäckerzeitung“ beigelegte Flugblätter: „Zur gefälligen Beachtung“ und „Ein letztes ernstes Wort zur Situation“, Schmidt durch den in Nr. 22 der „Konfordia-Fachzeitschrift“ vom 2. Juni 1907 enthaltenen Artikel „Ein letztes Wort zur Situation“ also beide mittels der Presse; b) beide Angeklagte durch dieselbe Handlung wie zu a) den Bäckermeister Desterreicher beleidigt zu haben und zwar öffentlich durch die Presse (Vergehen, strafbar nach den §§ 152, 153 C.-D., §§ 185, 200, 73 St.-G.-B., § 20 des Preßgesetzes vom 7. Mai 1874), die Erhebung der öffentlichen Anklage angeordnet.“

Das wird ein seltsames Schauspiel werden! Da erfahrungsgemäß jeder Arbeiter, der wegen ähnlicher Delikte angeklagt war, schwer hincingelegt worden ist, so werden ohne Zweifel Schmidt und Milleville auch geraume Zeit hinter schwebischen Gardinen trockenes Brot kauen müssen. Denn wenn es auch etwas lange dauerte, bis die Geschichte in Schwung kam, so wird der weitere Verlauf des Prozesses nun ein um so schöneres Beispiel deutscher Justizpflege ergeben. Die Gerechtigkeit ist ja auch in Deutschland die Grundlage des Reiches!

Genossenschaftliches.

Unseren Genossenschaftsleiter hat außer den in den bisherigen Veröffentlichungen bekannt gegebenen 86 Vereinen noch anerkannt: der Konsumverein N.-G. zu Bremen. Das sind nun insgesamt 87 tarifrteue Vereine, die zusammen 75 Backmeister und 1104 Bäcker beschäftigen.

Die Generalversammlung der Vereinsbäcker „Gaarden“ bei Kiel, welche am 1. März stattfand, beschloß einstimmig, den Lohn der Bäcker um je M. 2, der Kutscher und Hausarbeiter um je M. 1 pro Woche zu erhöhen. Die Steigerung des Lohnes der Kutscher und Hausarbeiter um nur M. 1 pro Woche erklärt sich dadurch, daß diese schon vorher höhere Löhne als die Bäcker bezogen. Der tarifliche Lohn der Bäcker beträgt M. 27,60. Bisher wurden aber bereits M. 28 bezahlt und durch obigen Beschluß nunmehr M. 30. Es erhalten also jetzt unsere Berufscollegen in dieser Genossenschaft M. 2,40 mehr, als im Tarif vorgegeben.

Arbeiterversicherung und Gesundheitspflege.

Der vierte allgemeine Kongreß der Krankenkassen Deutschlands, auf welchen wir schon in Nr. 4 des Organes hinwies, wird zum 11. und 12. Mai d. J. nach Berlin („Germania-Prachtäle“), Chausseestr. 110, einberufen. Als Tagesordnung sind vorgesehn zwei Referate über: „Die Bestrebungen zur Reform der Arbeiterversicherung“ (Referent: Arbeitersekretär G. Bauer-Berlin) und über: „Die Bedeutung der Selbstverwaltung der Krankenkassen und deren Gefährdung“ (Referent: A. Kohn-Berlin). Die Einladung zum Kongreß ergeht an alle Orts-, Betriebs-, Fabrik-, Zünungs-, Knappschafts- und freie Hilfs-Krankenkassen Deutschlands. Anträge zu dem Kongreß sind bis zum 1. April d. J. an Herrn E. Simanowski, Berlin SO. 10, Engelufer 15, einzusenden.

Allgemeine Rundschau.

Der Bildungsausschuß der sozialdemokratischen Partei hat vor einigen Tagen eine Sitzung abgehalten, in der Genosse Hugo Heimann-Berlin wieder zum Vorsitzenden gewählt wurde. Aus dem Bericht des Geschäftsführers ging hervor, daß sich die Arbeiten des Bildungsausschusses in einer Weise vermehrt haben, die für das Anwachsen der planmäßigen Bildungsarbeit in den Kreisen der organisierten Arbeiterschaft ein erfreuliches Zeugnis ablegt.

Die Aktion des Bildungsausschusses zur Hebung und Verbesserung der Jugendlektüre für proletarische Kinder ist von der Partei- und Gewerkschaftspropaganda in dankenswerter Weise unterstützt worden, so daß sich der Verkauf empfehlenswerter Jugendchriften gegen die Vorjahre bereits merklich gehoben hat. Allerdings haben auch noch einige Parteiblätter neben dem Verzeichnis des Bildungsausschusses Zusammenstellungen von Weihnachtsektüre für Kinder veröffentlicht, die wertlosen Schund enthielten, ein Verfahren, gegen das der Bildungsausschuß bei den zuständigen Stellen Einspruch erheben wird. Der Bildungsausschuß beschloß, das Jugendchriftenverzeichnis zum nächsten Winter in erweiterter Form herauszugeben. Die Vorträge über die Jugendchriftenfrage, die in den Wochen vor Weihnachten in verschiedenen Städten stattgefunden haben, haben noch nicht überall das wünschenswerte Interesse gefunden, sie sollen aber dennoch im nächsten Winter fortgesetzt werden.

Die wissenschaftlichen Wanderkurse des Bildungsausschusses haben bisher — teils als Unterrichtskurse, teils als Vortragszyklen — in 18 Städten stattgefunden. Weiter haben noch in 7 Städten auf Veranlassung des Bildungsausschusses andere Kurse stattgefunden. Diese Art parteigenössischer Aufklärungsarbeit hat überall den lebhaftesten Beifall der Genossen, insbesondere der Teilnehmer, gefunden. Die Berichte der Organisationen betonen in gleichem Maße die dringende Notwendigkeit dieser methodischen Bildungsarbeit, wie ihren öffentlichen Erfolg. Der Bildungsausschuß sieht in dem Ausbau der Wanderkurse eine seiner wichtigsten Aufgaben.

Ferner soll die Zusammenstellung von Musterkatalogen für Bibliotheken nach Möglichkeit beschleunigt werden, und in Zusammenhang damit später die Organisation von Wanderbibliotheken erörtert werden. Die Herausgabe von Führern durch Dramen und Opern soll möglichst so gefördert werden, daß zum nächsten Herbst eine größere Reihe von Einführungen vorliegt.

Wir erwarten, daß auch unsere Mitglieder überall, wo die örtlichen Organisationen der sozialdemokratischen Partei denartige Kurse oder Vortragszyklen für die Arbeiterschaft vorbereiten, sich zahlreich an denselben beteiligen und auch vor Deckung ihres Bücherbedarfs die wertvollen Rat schläge des Bildungsausschusses ernstlich beachten.

Anzeigen.

Nachruf.

Am 29. Februar starb unser Mitglieb

Andreas Seidl.

Ehre seinem Andenken!

[M. 2,20] Mitgliedschaft Nürnberg.

Nachruf.

Am Freitag, den 28. Februar, verschied unser treues Mitglied

Wilhelm Roth.

an der Proletarierkrankheit.

Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

[M. 2,40] Mitgliedschaft Essen a. d. R.

Mitgliedschaft Hamburg-Altona.

Sektion der Konditoren (Backgehülfen).

Dienstag, den 10. März 1908, abends 8½ Uhr:
Öffentliche Versammlung

im „Holsteinischen Hause“, Kohlhöfen.

Sektion der Konditoren (Fabrikbranche).

Mittwoch, den 11. März 1908, abends 8½ Uhr:
Mitgliederversammlung

bei Stange, Zeughausmarkt.

Sektion der Weissbäcker.

Donnerstag, den 12. März, nachm. 3½ Uhr:
Mitgliederversammlung

im Gewerkschaftshaus, oberer Saal.

Sektion Grobbäcker.

Samstagsabend, den 14. März, abends 8½ Uhr:

Mitgliederversammlung

bei Stange, Zeughausmarkt.

Wichtige Tagesordnungen!

Es ist das Erscheinen aller Mitglieder dringend notwendig.

[M. 6] Der Vorstand.

Mitgliedschaft Solingen.

Samstagsabend, den 14. März, abends 8 Uhr:

Erstes diesjähr. Vergnügen

im Kronenjaale (Zuh. van Gels), Kronenbergstraße, bestehend in Konzert, Verlosung, Theater und Ball.

Musik: Geschw. Markmann, Elberfeld.

Mitwirkende: Theatergesellschaft „Wohlgemuth“, Solingen.

Zu zahlreicher Beteiligung ladet ein

Das Festaomitee. [M. 2,40] Der Vorstand.

≡ **Gutgehende Bäckerei** ≡

zu Bleckede a. d. Elbe zu verkaufen. Anzahlung nur mäßig.

Auskunft durch O. Ebeling, Bleckede. [M. 1,20]

Dem Kollegen **Emil Vonne** nebst seiner lieben Frau ein dreifach donnerndes Hoch zur Vermählung!

[80 4] Mitgliedschaft Colmar.

Unserem Kollegen **Karl Lippert** und seiner lieben Braut **Marie Büle** [M. 1,50]

die herzlichsten Glückwünsche zur Verlobung!
Die Kollegen der Konsumbäckerei Stadthagen.

Unserem Kollegen **Fritz Hensler**

die besten Wünsche zur Vermählung!
Mitgliedschaft Freiburg i. Br.

Wo treffen sich die Bäcker Danzigs?

Im Restaurant von **Karl Kaiser**,
Breitegasse 89.

Jeden Sonntag und Donnerstag: **Grosser Bäckerverkehr.**
[M. 8] Gute Schlafstellen.

Große Auswahl in kalter und warmer Küche.

Gast- und Logierhaus
Hamburg-St. Pauli, Silberfackstr. 17.

Treffpunkt aller Bäcker
von Hamburg, Altona, Wandsbek und Umgegend.
Von Tagesblättern liegen aus: „Hamburger Echo“, „Isthoer Nachrichten“ und „Kofstoder Nachrichten“.

H. Pfeifer, früher Zeughausmarkt 18.
Telephon Amt I, 1130.

Allen Mündtener Bäcker- und Konditorengehülfen

empfiehlt sich zur Anfertigung von Herren-garderoben

aller Art in jeder Preislage — für eleganten Schnitt und Sitz weitgehendste Garantie

Georg Prem, Walterstr. 21, 1. Et., Rokgb.

Allen Dresdener Bäckergehülfen

empfiehlt sein freundliches, neu renoviertes Restaurant mit Billard.

Jeden Dienstag, Donnerstag und Sonntag

:: **Großer Bäckerverkehr** ::

Gute Speisen und Getränke zu jeder Tageszeit.

[M. 3] August Heinrich, Restaurant zur „Klosterschänke“, Liliengasse.

Zur Beachtung!

Heute ist der 11. Wochenbeitrag

(8. bis 14. März) fällig.

Verbandsmitglieder!

Besucht alle ohne Ausnahme die Mitglieder-versammlungen, damit die Abstimmung über die Frage der Gründung eines Nahrungsmittel-Industrieverbandes ein klares Bild ergibt. Jeder beteilige sich daher an der Urabstimmung!

Bezahlt regelmäßig und pünktlich Eure Beiträge und agitiert in dieser erusten Zeit euergisch für die Stärkung unseres Verbandes!

Mitglieder- bzw. öffentliche Versammlungen.

Sonntag, 8. März:

Altenburg, S.-M.: Im „Schwarzen Adler“. — Bergedorf: Nachm. 4 Uhr in „Deutsches Haus“, Sachsenstr. 4. — Bochum: Nachm. 4 Uhr bei Schäfer, Ringstraße. — Brandenburg a. d. S.: Nachm. 2½ Uhr im Gewerkschaftshaus, Willenweberstraße. — Dessau: Nachm. 8 Uhr bei Herbold, Askanischerstr. 66. — Dortmund: Nachm. 4 Uhr bei Wehle, Brüderstr. 16. — Eisenach: Vorm. 10 Uhr im Restaurant „Zur Rose“, Mühlhauerstraße. — Forst i. d. L.: Nachm. 3 Uhr bei Mielke, Bahnhofstraße. — Gera: Nachm. 3 Uhr bei Höfer, Waldstraße. — Görlitz: Nachm. 2 Uhr im „Goldenen Kreuz“, Langenstr. 48. — Halle a. d. S.: Nachm. 3 Uhr im „Weißen Hof“, Geisstr. 5. — Hameln: Nachm. 4 Uhr im Gewerkschaftshaus, Waustraße. — Herford: Vorm. 10 Uhr bei W. Hillert, Brüderstraße. — Lübeck: Nachm. 3 Uhr im Vereinshaus, Johannisstr. 50. — Solingen: Vorm. 10 Uhr im Gewerkschaftshaus, Kölnnerstraße. — Stettin: Nachm. 2 Uhr im Gewerkschaftshaus.

Dienstag, 10. März:

Erfurt: Nachm. 3 Uhr im „König von Preußen“, Futterstraße 9. — Hamburg-Altona: (Backgehülfen) Abends 8½ Uhr im „Holsteinischen Hause“, Kohlhöfen. — Heidelberg: Nachm. 3 Uhr im „Goldenen Römer“, Gaußstr. 41. — Hofenheim: Im „Frühlingsgarten“. — Wiesbaden: Nachm. 2 Uhr im Gewerkschaftshaus, Wellstr. 41.

Mittwoch, 11. März:

Augsburg: Im „Wittelsbacher Hof“, Jesuitengasse. — Hamburg-Altona: (Konditoren, Fabrikbranche) Abends 8½ Uhr bei Stange, Zeughausmarkt 31. — Hamburg v. d. S.: Bei Kappus, „Zur neuen Brücke“. — Konstanz: Im der „Walhalla“, Zogelmannstraße. — Köln a. Rh.: (Bäcker) Nachm. 4 Uhr im Volkshaus. — Landshut: Im „Hofbräu“, Neustadt 444. — Schwabach: Bei Hoffmann, Gathaus „Walfisch“. — Striegau: Im Sauer's Lokal, Wilhelmstraße.

Donnerstag, 12. März:

Cassel: Nachm. 4 Uhr im Gewerkschaftshaus, Wolfshagerstraße 5. — Fürth i. B.: Nachm. 5 Uhr bei Simader, Gartenstraße 1. — Gotha: Nachm. 3 Uhr im Volkshaus zum Mohren. — Hamburg-Altona: (Weißbäcker) Nachm. 3½ Uhr im Gewerkschaftshaus. — Jena: Nachm. 4 Uhr im Gewerkschaftshaus. — Karlsruhe: Im Restaurant Möhrlein, Kaiserstr. 13. — Rattowig: Im Gewerkschaftshaus, Rathausstraße 12. — Magdeburg: (Bäcker) Im „Sachienhof“, Gr. Storchstr. 7. — Weß: Bei Uhlmann, Karlstr. 4. — Rostock: Abends 8 Uhr im Gewerkschaftshaus, Reguinenberg 10. — Schnebeck a. d. E.: Im „Bürgerhaus“, Breitenweg. — Wernigerode: Nachm. 4 Uhr im Hotel „Stadt Braunschweig“, Sünderstraße.

Freitag, 13. März:

Frankfurt a. M.: (Konditoren) Abends 8½ Uhr im Gewerkschaftshaus.

Samstagsabend, 14. März:

Hamburg-Altona: (Grobbäcker) Abends 8½ Uhr bei Stange, Zeughausmarkt. — Stuttgart: (Konditoren) Abends 8 Uhr bei Marx, Zimere Nischenstr. 50.

Sonntag, 15. März:

Apoth: Vormittags 10 Uhr im Gewerkschaftshaus. — Bochum: Nachmittags 4 Uhr bei Schäfer, Ringstr. 8. — Bremen: Nachmittags 3½ Uhr bei Wegel, Ansgaritorstr. 19. (Ref.: Arbeitersekretär Zabad). — Celle: Nachmittags 4 Uhr bei Knoop, Frigenwiege. — Düsseldorf: Nachmittags 3 Uhr bei Rich. Gwald, Breitestr. 15. — Jümenau: Nachm. 1 Uhr im Zentralhotel. — Neunkirchen: Im Gasthaus „Zur Palz“, Wellenweckerstr. 38. — Zeitz: Nachmittags 3 Uhr in Kämpfers Lokal, Schützenstr. 8.

Für die Redaktion verantwortlich: Felix Weidner, Hamburg, Bienenberghof 57. — Verlag von O. Ullmann, Hamburg. — Druck: Hamburger Buchdruckerei und Verlagsanstalt Auer & Co. in Hamburg.